

Die kreis- und landtagszeitlichen Verordnungen für den Kreis führte erlangte gemäß Bekanntmachung der Adminalen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwemer Zeitung“ rechtsverbindlich. Anst. - Die „Schwemer Zeitung“ gemäß ihren Abonnement für jeden mit Tod anstehenden Unfall gemäß ihrem: **300 Mk. Unfall.**
Druck u. Verlag v. Carl Braus Schwemer-Rudertemp. 62. Leigs. - Adm. Braus Schwemer-Rudertemp.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen Brief, den ein vor kurzem in Kriegsgefangenschaft gefangener russischer Leutnant aus freien Stücken an einen Kommandanten seines Gefangeneneragers gerichtet hat. In dem Schreiben heißt es u. a.: Ich halte es für meine Pflicht, gegen das barbarische Vorgehen der Kriegführung unserer Heerführer zu protestieren, welches während der Zeit unseres Einschlusses in Ostpreußen angewandt wurde durch die Befehle, die bewohnten Orte zu verbrennen und auszusplündern. Ich und viele andere wissen viele Fälle, in denen unsere Offiziere, und sogar solche in höheren Kommandostellen, in Ostpreußen geplünderte Gegenstände nach Rußland geschafft haben. Eine derartige Kriegsorganisation kann keine tüchtige sein, und der Sieg der Deutschen

über die Russen ist bestimmt vorauszusetzen. So dann werden in dem Briefe Namen von höheren Offizieren genannt, die den Befehl erteilen, die bewohnten Dörfer zu verbrennen und keine Gefangenen zu machen.

Der schwere russische Neutralitätsbruch.
tu Stockholm, 5. Juli. Ueber Rußlands Neutralitätsbruch schreibt „Stockholms Dagbladet“: Es ist offenbar, daß die ganze Sache eine vollständige Genugtuung von Seiten der russischen Regierung fordert, wenn sie andauernd mit einem guten Verhältnis zu Schweden rechnen will, was sie bis jetzt doch für ihren aufrichtigen Wunsch erklärt hat. Von russischer Seite sind Versuche gemacht worden, den ganzen Vorfall zu bagatelisieren. Wir haben jedoch keinen Grund, das Geschehene nachgiebig zu übersehen und wir erwarten, daß die russische Regierung uns baldigst Genugtuung bietet, unter unbedingtem Recht.

Vergebliche Durchbruchversuche der Russen am Dniestr und Pruth.
tu Buletarek, 6. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Universal“ meldet von der rumänisch-ungarischen Grenzstation Harmornia: Immer wieder versuchen die Russen, bald da, bald dort, die österreichisch-ungarischen Stellungen zwischen Dniestr und Pruth zu durchbrechen. Alle Durchbruchversuche der Russen scheiterten jedoch an der außerordentlichen Wachsamkeit der Oesterreicher, die den Gegner unter schweren Verlusten überall zurückschlugen. Die Russen räumen täglich weitere Ortsschaften Besarabiens.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die französischen Kriegskosten.
Brüssel, 5. Juli. Im Kammerauschuß des Palais Bourbon teilte Finanzminister Ribot mit, daß Frankreichs Kriegskosten bis zum 1. Oktober laufenden Jahres rund 32, bis 1. Januar 1916 aber annähernd 40 Milliarden erreichen werden. Von dem 300 Milliarden betragenden französischen Nationalvermögen werde, wenn der Krieg bis Jahresende andauert, ungefähr der vierte Teil, gleich 75 Milliarden zerstört sein, unter Einrechnung der bis dahin aufgelaufenen Kriegskosten.

Die Jahresklasse 1917 in Frankreich.
Genf, 5. Juli. Nach Meldungen französischer Blätter soll die Musterung der Jahresklasse 1917 in Frankreich am 24. Juli beendet werden. Die Volksvertretung wird dann sofort den Zeitpunkt der Einberufung festsetzen.

Frankreichs verweirte Anstrengungen.
Genf, 6. Juli. Mit der Jahresklasse 1917 werden gegenwärtig auch die Zurückgestellten der Jahresklassen 1913, 1914 und 1915 ausgemustert, sowie die zwischen dem 2. August und 31. Dezember 1914 vorübergehend vom Militärdienst Befreiten. Nachdem auch diese Musterungen Ende Juli beendet sind, werden die Ausgemusterten in der zweiten Hälfte des August zu den Fahnen einberufen.

Ernährung in Frankreich.
Kopenhagen, 6. Juli. Ueber die Kriegsauswirkungen schreibt der französische Senator Humbert: Die Rettung Frankreichs kann nicht von denen kommen, die das französische Volk in Unwissenheit halten und in Schlaf und Optimismus wiegen wollen. Nein, die Rettung kommt von der klaren Erkenntnis der wirklichen Lage und der Entschlossenheit, alles zu tun, was erforderlich ist. Einer der größten Heerführer Frankreichs schrieb mir gestern: Ich will die Wahrheit sagen, so wie sie ist: Wir haben die Zeit zum Bundesgenossen, wir wollen deshalb aushalten und arbeiten und mit unseren Soldaten hausatellisch zu Werke gehen, damit wir stark sind, wenn die anderen ausgefaßt sind. Wir wollen unsere Kraft nicht unnütz vergeuden und ganz offen sagen, daß wir auch den Winterfeldzug vorbereiten. Senator Beranger schreibt, wir wollen arbeiten, dieses ist unser einziger Optimismus, wir wollen die Sachen in Ordnung halten. Das allein gibt uns das Vertrauen, daß Frankreich in die alten Siegesbahnen zurückgeführt werde.

Die Wirkungen des deutschen Bombardements auf Dünkirchen.
tu Genf, 5. Juli. Die letzte Beschießung von Dünkirchen hat nicht nur enormen Sachschaden, sondern auch unter der Bevölkerung eine verheerende Wirkung angerichtet, so daß sich, wie die französischen Blätter melden, die Behörden veranlaßt sahen, zum Schutze der Bewohner neue Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Dazu gehört, daß in einer Anzahl Straßen mehrere Häuser mit weithin sichtbaren roten Fahnen versehen werden, um diese Häuser den bei der einsetzenden Beschießung auf den Straßen befindlichen Bewohnern als Zufluchtsstätten kenntlich zu machen.

Die bedrohlichen deutschen Aktionen im Westen.
Genf, 6. Juli. Der Kritiker des „Temps“, General Lacroix, widmet den bisherigen Ergebnissen und dem nächsten Ziele der Tätigkeit der Armee des deutschen Kronprinzen eine ausführliche Besprechung und lenkt die Aufmerksamkeit der französischen Heeresleitung auf die Mannigfaltigkeit der von den Deutschen angewandten Mittel, die Heerstraße Barrennes-Bienne-le-Chateau zu gewinnen. Das deutsche Hauptziel bleibe trotz überaus großer Schwierigkeiten die Durchschneidung der Bahnlinie Verdun-Chalon in der Umgebung von Islettes und St. Menchould. Andere Kritiker finden, daß das seit Anfang Juli in Tag- und Nacht-Kämpfen sich fühlbar machende Zusammenwirken

aller deutschen Elemente von Neuport bis zur Aisne eine ernste Mahnung zu noch festerem Zusammenhau aller Kräfte der Verbündeten sei.

Der Krieg gegen Italien.

Wer in Italien zum Krieg trieb.
bb Berlin, 6. Juli. In dem Eintritt Italiens in den Krieg meldet der Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ aus dem Haag: In den hiesigen diplomatischen Kreisen besteht kein Zweifel darüber, daß es vornehmlich drei Persönlichkeiten waren, die den Kriegseintritt Italiens herbeiführten, nämlich König Viktor Emanuel, Salandra und Sonnino. Die Hauptschuld fällt jedoch auf den König, weil er schon lange vor den Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn Italiens Politik an der Seite des Dreiverbandes durch persönlichen Briefwechsel mit dem König Georg von England, dem Jaren und Poincaré festgelegt hatte. Wäre er im letzten Augenblick von seinen bereits eingegangenen Verpflichtungen zurückgetreten, so hätte er unliebsame Enthüllungen aus dem Dreiverbande zu erwarten gehabt. Deshalb bereitete er die Mission Giolitti und befahl das Ministerium Salandra-Sonnino, obwohl Giolitti imstande gewesen wäre, eine starke parlamentarische Mehrheit am sich zu sichern. Als Giolitti merkte, wie die Dinge standen, gab er jede Hoffnung auf und zog sich nach Piemont zurück.

Die Oesterreicher auf italienischem Gebiet.
tu Wien, 6. Juli. Der Kriegsberichterstatter des „Deutschen Volksblattes“ aus dem t. l. Kriegspressquartier berichtet: Ich bin im Kampfgebiet des Stifter Joches angekommen, wo mir der kommandierende Offizier mitteilte, daß österreichisch-ungarische Truppen sich bereits auf italienisches Gebiet vorgeschoben haben. Der Feind hat das Hotel auf der Ferdinand-Höhe bisher vergeblich angegriffen. Die italienischen Hotels auf dem Stifter Joch sind in unseren Händen.

Zustangriff auf Venedig.
bb Bellinzona, 6. Juli. Nach Mitteilung des Admiralsstabes erschien gestern morgen ein österreichischer Flieger über Venedig und warf mehrere Bomben ab, die jedoch ins Wasser fielen. Er wurde durch Artillerie beschossen und von französischen sowie italienischen Fliegern verfolgt. Am Abend veranfaßten die Venetianer eine Ovation für Frankreich, indem sie das Gerüst am Markusplatz, auf dem die Musikkapelle zum Konzert aufspielte, mit französischen Fahnen schmückten und die Musik die Marseillaise spielen ließen.

Italiens Not.
Gegenwärtig finden die Zeichnungen auf die italienische Anleihe statt. Welche Erfolge man von dieser Finanzoperation erwartet, geht daraus hervor, daß gleich am ersten Zeichnungstage bekannt gegeben wurde, daß die Banken Zeichnungsergebnisse nicht veröffentlichen würden. Diese strenge Geheimhaltung läßt tief blicken. Totgeschwiegen soll auch die Rede werden, die der frühere Ministerpräsident Giolitti zur Rechtfertigung seiner Stellungnahme gegen den Krieg angekündigt hatte. Man fürchtet nach den üblichen Kriegserfahrungen offenbar eine außerordentliche Wirkung von der Giolittischen Rede, ja einen gefährlichen Umschwung der Volksstimmung und wollte daher vorbeugen. Die albanischen, die libanesischen und die Kriegerlegen fallen Kapitel für sich, und gestatten im Grunde mit der wirtschaftlichen und finanziellen Misere die Lage so ungünstig, daß nicht nur die Schwarzfahrer Italiens mit der drohenden Möglichkeit einer Revolution in ihrem Lande rechnen.

Der Krieg gegen England.

Schwere Anklagen in England.
Das Vertrauen der Engländer in ihre Heeresverwaltung ist, wenn man die schweren Anklagen im englischen Unterhause in Betracht zieht, so erschüttert, daß ein für Englands Kriegsführung ersprießliches Weiterarbeiten mit dem gegenwärtigen Regiment ausgeschlossen erscheint. Es scheint sich in der englischen Feldzeugmeisterei ein verderblicher Personenkultus entwickelt zu haben, denn im englischen Unterhause wurden die verantwortlichen Personen namhaft gemacht, die an allem Schuld seien und deren Entlassung sofort erfolgen müsse. Die Feldzeugmeisterei habe während des ganzen Krieges nur Fehler begangen; der Gewehrmangel sei allbekannt, in der Frage der Granaten und Maschinengewehre herrsche die größte Verwirrung. Das englische Heer sei von der Feldzeugmeisterei im Stich gelassen worden. Diese Anklagen sind allerdings so schwerwiegender Natur, daß der englische Wunsch, das Amt der Feldzeugmeisterei dem Munitionsminister zu übertragen, verständlich ist.

Eine energische Note Schwedens an England.
tu Stockholm, 5. Juli. Wie gemeldet wird, richtete Schweden eine scharfe Note nach London wegen der Anhaltung seiner Schiffe durch englische Kriegsschiffe. Die Note droht die vollständige Einstellung des schwedischen Schiffsverkehrs nach England an.

U-Boots-Beute.
London, 5. Juli. Wie Reuter aus Westhampshire meldet, ist der britische Dampfer „Welbury“ (3501 Tonnen) mit Zuladung von Kuba nach Queenstown unterwegs, von einem Unterseeboot an der Irischen Küste versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. — Wie „Lloyds“ aus Lizard meldet, sind die britischen Dampfer „Caucasian“ (4656 Tonnen) und „Inglemoor“ (4331 Tonnen) gestern früh von einem Unterseeboot versenkt worden.

den. Ihre Besatzungen wurden in Falmouth gelandet. Nach einer weiteren Meldung von „Lloyds“ aus Crowhead ist der britische Schoner „L. C. Tower“, von Barrsborough nach Newport unterwegs, torpediert worden. Rann Mann der Besatzung wurden von einem Fischdampfer aufgenommen und gestern nach Crowhead gebracht.

Portugal lehnt ab.
bb Wien, 6. Juli. Nach einer Meldung des „Mittler-Abendblattes“ aus Lissabon über Rotterdam soll das portugiesische Ministerium auch die neuen englischen Vorschläge auf einen aktiven Eintritt Portugals in den Biverband abgelehnt haben.

Die Balkanstaaten.
Rumänien für die Neutralität.
bb Buletarek, 6. Juli. In allen Straßen sind Plakate angeschlagen, die dem rumänischen Volke die Vorteile der Neutralität auseinandersetzen. Die Polizei wacht darüber, daß keine Plakate abgerissen werden.

Abfall von Benjolos.
bb Wien, 6. Juli. Das „Volksblatt“ meldet aus Athen: Ueber 39 Abgeordnete der Partei von Benjolos haben ihren Austritt aus der Partei erklärt. Man erwartet ein weiteres Einsinken von Mitgliedern der Partei des früheren Ministerpräsidenten für die Neutralitätspolitik der Regierung.

Die deutsche Antwortnote an Amerika.

Berlin, 6. Juli. Der „Köln. Ztg.“ wird von hier aus gedruckt: Die Angaben, die in der Presse schon über den Zeitpunkt der Ueberreichung unserer nächsten Antwort an die Vereinigten Staaten im „Lustania“-Streit verbreitet werden, scheinen ohne amtliche Gewähr zu sein. Soviel ich höre, kann, bis die deutsche Note überreicht wird, das Ende der Woche herankommen.

Warum Bryan zurücktrat.
tu New York, 4. Juli. (Indirekt.) Der zurückgetretene Staatssekretär Bryan wendet sich in der „New Yorker Staatszeitung“ an die Öffentlichkeit und setzt mit erwünschter Deutlichkeit die Gründe auseinander, die ihn zu seinem Rücktritt veranlaßten. Aus seinen Ausführungen geht deutlich hervor, daß der Unterseebootkrieg nach der Auffassung Bryans niemals zu Verhandlungen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland Anlaß gegeben hätte, daß vielmehr nur die kriegslüsterne Politik Wilsons an einer Zuspitzung der politischen Lage schuld sein würde.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 6. Juli.
** (Die Gerichtsferien) beginnen mit dem 15. Juli und endigen mit dem 15. September. Während der Ferien werden nur in Ferienjahren Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Bei den Amtsgerichten sind Ferienjahren: Strafsachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter wegen Ueberlassung, Nutzung und Räumung gemieteter Räume und Zurückhaltung eingetragener Sachen, Streitigkeiten zwischen Herrschaft und Gefinde, Arbeitern und Arbeitgebern hinsichtlich des Dienst- und Arbeitsverhältnisses, Alimentensachen und Baujahren, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Auf die Mahnsachen und das Zwangsvollstreckungsverfahren sind die Gerichtsferien ohne Einfluß. Mit Rücksicht darauf, daß wohl bei allen Amtsgerichten ein Teil der Beamten zur Fahne einberufen ist, den Beamten aber in diesem Jahre nur ein höchstens dreiwöchiger Urlaub gewährt wird, erscheint es wünschenswert, daß alle nicht dringenden Sachen von den Eingefessenen während der Ferien nach Möglichkeit zurückgestellt werden.

(Ertrag der Goldsammlung in Westfalen.)
Wie überlief, so hat auf westfälischem Boden die Goldsammlung der Jugend einen besonders hohen Ertrag erzielt. Allein die Schüler der höheren, dem Provinzialschulkollegium in Münster unterstehenden Schulen haben bis zum April dieses Jahres über 3700 000 Mark zusammengeschafft. Seitdem sind noch erhebliche Summen weitergesammelt worden.

(Wallfahrt nach Berl.) Nächsten Sonntag findet die Wallfahrt der kath. Gemeinde nach Berl statt. In diesem Jahre wird kein Sonderzug gestellt, sondern muß der jahrplanmäßige Zug 6.37 benutzt werden. Fahrkarten zum Preise von 1.50 Mark sind in der Buchhandlung Jos. Ernst, Hafelstraße, zu haben.

(Eiserne Kreuz.) Dem im Osten kämpfenden Unteroffizier E. Schorich von der Hörderstraße wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

(Urlaubsgesuche.) In letzter Zeit mehren sich die Gesuche um Urlaub von Kriegsteilnehmern in solcher Weise, daß es ganz unmöglich ist, alle Gesuche zu genehmigen. Das führt dahin, daß auch manchmal begründete Gesuche abgelehnt werden. Die Meinung, der K. hat Urlaub bekommen, also steht auch meinem Mann, Sohn, Bruder Urlaub zu, ist weit verbreitet, aber irrig. Die Behörden haben strenge Anweisung, nur in dringenden Fällen die Gesuche zu bewilligen. Es ist auch in dieser ersten Zeit geboten, das vater-

ländische Interesse über alles zu stellen. Erst die Allgemeinheit, das Vaterland, dann die Einzelperson! Nur wenn das Vaterland genügend geschützt ist, sind auch die einzelnen Staatsbürger geschützt. Die Angehörigen von Kriegsteilnehmern werden ersucht, sich hiernach zu richten. Nur wirklich begründete Gesuche haben Aussicht auf Erfolg und können befürwortend weitergegeben werden.

(Weibliche Jugendpflege.) In der Zeit vom 12. bis 23. Juli findet in Schwerte unter Leitung des Herrn Kreisjugendinspektors Stader hier selbst ein Lehrgang zur Förderung der weiblichen Jugendpflege statt. Es sind 6 Nachmittage von 4-7 Uhr dafür vorgesehen. Aus der Stadt Schwerte können 35-40 Damen, welche bereit sind, in der Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend sich zu betätigen, zu dem Lehrgang zugelassen werden. Meldungen sind bis zum 9. Juli zu richten an den Leiter des Lehrganges.

(Familien drama.) Vom Schwurgericht Haggen wurde der Dachdecker Trometter aus Essen, der bekanntlich am 25. Mai seine hier bei Verwandten im Dortmunder Weg wohnende Frau durch Messerschlag so schwer verletzte, daß nach einigen Tagen der Tod eintrat, zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Ehepaar Tr. lebte seit Jahren in beständigem Zank und Streit, wozu die Trunksucht und Rohheit des Mannes und die Untreue der Ehefrau beigetragen hat. Letzterem Umstande ist auch die Tat des Mannes zuzuschreiben. Nach der Aussage der 17jährigen Tochter hat der Vater die Mutter fortgesetzt tyrannisiert, so daß die Frau wiederholt davongelaufen ist.

Der Bergbahn-Betrieb zu Hohenburg.

Die Besucher der Hohenburg empfinden es in diesem Sommer sehr unangenehm, daß — infolge des Krieges, wie man annehmen muß — der Betrieb zur Höhe vollständig ruht und auch die Straßenbahnwagen der Hörder Kreisbahnen nicht mehr wie sonst bis zur halben Berghöhe (Wirtschaft Diefel) durchgeführt werden. Wenn man auch gerne die durch den Krieg mit seiner Vertehrsminderung und dem Personalmangel hervorgerufenen Einschränkungen in Kauf nimmt, so fragt man sich doch, ob nicht eine teilweise Aufrechterhaltung des Betriebes zweckmäßig und möglich wäre. Auch jetzt wird doch die herrliche Höhe mit ihrem ragenden Denkmal und der unvergleichlichen Fernsicht von Tausenden aufgesucht, zumal die Provinz das Anwesen erworben und für Verbesserung der Unterfuntsverhältnisse gesorgt hat. Nicht zuletzt haben auch die verwundeten Krieger in den umliegenden Lazaretten den Wunsch, bei ihrem Aufenthalt in unserer Gegend dieses schöne Fleckchen Erde kennen zu lernen. Das ist ihnen aber fast unmöglich, weil Aufstieg und Abstieg zu anstrengend für sie ist. Herr Stadtvorsteher Westerkhoff von Westhofen hat aus allen diesen Gründen sich an den Landeshauptmann in Münster mit der Bitte gewandt, doch seinen Einfluß dahin aufzubieten, daß die Straßenbahn und die Bergbahn wenigstens teilweise den Betrieb wieder aufnehmen möchten. Der Landeshauptmann hat dieser Bitte sofort entsprochen und sich auch an die Landräte und Bürgermeister der Umgebung gewandt, daß sie ihrerseits Schritte in der Frage tun möchten. Es ist vorgeschlagen, daß die Straßenbahn und Bergbahn wenigstens alle Sonntage, sowie jeden Mittwoch und Samstag etwa in der Zeit von 2 bis 7 Uhr nachmittags bis zur Höhe fahren möchten. Damit würde doch zu einem Teile dem jetzigen Uebelstand abgeholfen.

Städtischer Gemüsemarkt in Münster.

Eine recht drastische Lehre gab die Stadtverwaltung in Münster den Marktvorfäulern und Gemüsehändlern, indem sie am Samstag einen Verkauf von Gemüse, wie Mohrrüben, Blumenkohl, die Bohnen, Salat usw. zu angemessenen Preisen veranstaltete. Am Freitag kosteten die großen Bohnen auf dem Markt 14-15 Pfg. das Pfund. Samstag konnte man sie an der städtischen Verkaufsstelle für genau die Hälfte (zu 7 Pfg.) erhalten. Der Ueberfall auf die Händler geschah kriegsmäßig, plötzlich. Ohne jedwede vorherige Andeutung brachten die Morgenblätter die Anzeige der Stadtverwaltung, daß von 10 Uhr ab ein Gemüseverkauf auf dem Plage hinter dem Rathaus stattfinden würde. „Die Stadt habe sich zu dieser Maßnahme veranlaßt gesehen, weil die Preise für ausländische Gemüse hier in Münster, im Vergleich zu anderen Städten, auf dem Markt sehr hoch seien“. Schon vor der Zeit drängte man sich mit Markttaschen und Körben, daß um 10 Uhr kein Durchkommen mehr war. Auf dem Markte aber machte man natürlich lange Gesichter, baldte die Faust in der Tasche und behauptete die vorübergehenden Frauen, daß das von der Stadt verkaufte Gemüse minderwertig und halb verdorben sei. Aber im Gegenteil, die Ware war tadellos und muntergültig für den Markterwerb. Daß sich die Abgabe an die anhängigen Käufer nur langsam vollziehen konnte, darf nicht betrüben; es wird sich auch hierin Besserung schaffen lassen. Aus dem Kreise der Wartenden wurde bereits der Vorschlag gemacht, die Frauen, die jetzt von der Stadt Kriegsunterstützung erhalten, zur Hälfte bei dem Verkauf heranzuziehen, und wir sind überzeugt, daß sich viele unter diesen finden, die frohlich zum Wohle ihrer Mitmenschen und des Ganzen ein solches Ehrenamt übernehmen werden.

Deutschlands geschlossene Haltung.

„Gleichmäßig ist in unserem ganzen Volke das Bewußtsein unserer Stärke.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrem politischen Wochenbericht:

Die französische Presse, außerstande, dem französischen Volk die militärische Niederdrückung Deutschlands für eine nähere oder auch nur fernere Zeit glaubhaft zu machen, versucht, die mit Recht stinkenden Hoffnungen durch die Vorpiegelung einer politischen Zerrüttung und Zermürbung in Deutschland neu zu beleben. Dazu werden die verschiedenen Kundgebungen von sozialdemokratischer Seite weidlich ausgenutzt.

So schreibt der „Temps“ am 27. Juni über die Rede des Abgeordneten Braun:

„Die erste Stimme eines Volksvertreters hat sich im preussischen Abgeordnetenhaus vernommen lassen, um Frieden zu fordern. Es liegt nur an uns, an der Ausdauer und Festigkeit der Verbündeten, daß diese Stimme nicht vereinzelt bleibt und daß andere aus ganz Deutschland hinzukommen.“

Dasselbe Blatt sagt am 29. Juni zu der Kundgebung des Parteivorstandes:

„Daß die Sozialdemokratie sich mit dieser Kundgebung hervorzuheben konnte, nachdem sie gelehrt der kaiserlichen Politik gedient hat, beweist, daß die Müdigkeit des deutschen Proletariats tatsächlich besteht, und daß das Verlangen des Volkes nach sofortigem Frieden nicht mehr unterdrückt werden kann. Das Anzeichen ist wertvoll und kann, wenn es überhaupt nötig wäre, uns nur in unserem Willen bestärken, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, bis zum völligen Siege der Sache des Rechtes und der Freiheit.“

Der „Figaro“ vom 26. Juni schreibt über die Braunsche Rede:

„Alles bestätigt die Wahrheit: während in Berlin die offizielle Welt lacht, flagt, sich bläht, verbreitet sich in ganz Deutschland eine tiefe Entmutigung, eine schreckliche Müdigkeit, ein allgemeines Jammer.“

Die anderen Blätter äußern sich ähnlich. Die Unkenntnis der französischen Zustände ist kein Novum. Wir erinnern uns, daß namhafte Blätter manche innerpolitischen Auseinandersetzungen als Zeichen innerlicher Zerfahrenheit, ja als den Beginn einer Revolution angesehen haben. Wenn die Zeit einmal die Älten über die Vorgeschichte dieses Krieges öffnen wird, wird die Welt mit Staunen sehen, daß nicht nur die französische Presse, sondern hochstehende amtliche Persönlichkeiten von Bildung und Rang des Glaubens waren, Deutschland wäre aus Gründen der inneren Politik einem Kriege nicht gewachsen; und wie sehr der Glaube, Deutschland werde aus solchen Rücksichten doch vor der Politik der Entente kapitulieren, die Haltung der französischen Regierung gegenüber der russischen Provokation bestimmt hat. Es sind die gleichen Leute, die heute glauben, innerpolitische Differenzen werden die deutsche Widerstandskraft brechen.

Wir benötigen gern die Gelegenheit, um die französische Presse über den wahren Stand der Meinungen in Deutschland aufzuklären. Er ist ganz einfach und auch für den Augenstehenden leicht zu verstehen. In Deutschland ist man im allgemeinen der Ansicht, daß Frankreich, England und Russland in kürzerer oder fernerer Zeit ein-

gehen werden, daß eine Besserung der militärischen Lage zu ihren Gunsten nicht mehr zu erhoffen und die Fortführung des Krieges zwecklos ist.

Von dieser Ansicht ausgehend, „schließt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen in Waffen geschaffene Kriegslage“, „Kriegslage“, ist der sozialdemokratische Parteivorstand mit seinem Manifest hervorgetreten, wie andere Organisationen auf Grund unserer Siegeszuversicht bereits mit der Formulierung ihrer Forderungen für den künftigen Frieden vorangegangen waren. Die Unterschiede betreffen die Wünsche über den Inhalt des künftigen Friedens. Gleichmäßig ist in unserem ganzen Volke das Bewußtsein unserer Stärke. Wollen sich unsere Feinde durch falsche Vorstellungen über „Reichen der Schwäche und Kriegsmüdigkeit“ verleiten lassen, so mögen sie es tun! Das deutsche Volk wartet ohne Ungebuld und geschlossen den Zeitpunkt ab, wo unsere Feinde bereit sind, die Konsequenzen aus der militärischen Lage zu ziehen.

Die Kämpfe der Türken.

Türkischer Schlachtenbericht.

Das türkische Hauptquartier berichtet unterm 5. Juli:

An der kaukasischen Front versuchten etwa drei feindliche Kavallerie-Regimenter in der Nähe der Grenze unseren rechten Flügel zu bedrohen, wurden aber nach einem Gefecht mit unserer Kavallerie gezwungen, sich in der Richtung zurückzuziehen, aus der sie gekommen waren.

An den Dardanellen fand an unserer Nordgruppe bei Ari Burnu zeitweilig Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Der Feind fuhr fort, Bomben zu schleudern, die überziehende Gase entwickelten, und schöß am 2. Juli Schrapnells, die nach ihrer Explosion grünes Gas ausströmten. An der Südgruppe bei Sedd-ul-Bahr erzielten unsere Kräfte am 2. Juli gute Ergebnisse durch gegen den linken feindlichen Flügel ausgeführte Angriffe, und drangen im Bajonettsturm in einige Teile der feindlichen Stellungen ein. Unsere Küstenbatterien beschossen am 3. Juli die feindliche Artillerie, die feindlichen Truppen und Flugzeugschuppen bei Sedd-ul-Bahr.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Beschlagnahme des Dampfers „Bayern“ in Neapel.

Nach der Turiner „Gazzetta del Popolo“ protestierte der schweizerische Gesandte in Rom im Namen Deutschlands gegen die Beschlagnahme der Ladung des Dampfers „Bayern“ im Hafen von Neapel, die Deutschland als einen Willkürakt erklärt. Die italienische Regierung habe geantwortet, daß sie an der Beschlagnahme festhalten müsse, nach dem Kriege werde sich erweisen, ob sie zu Recht oder Unrecht erfolgt sei. Nach dem „Giornale dei Lavori Pubblici“ ist die Ausladung der „Bayern“ beendet; die Ladung habe einen Wert von sechs Millionen Lire, und zwar seien gefunden worden: 500 000 Kesselboiler großer Kaliber, 200 000 Kisten Munition, 2 Hangars, 4 Flugzeuge mit Einrichtung für drahtlose Telegraphie und mit Maschinengewehren, 14 Kanonen mit Train, mehrere Tonnen Zement, zwei Stationen für drahtlose Telegraphie und dazugehörige Masten, mehrere Dynamos und 1000 Kisten geladene Kristalle für Zementbauten. Es seien auch viele wichtige Dokumente gefunden worden. Weiter die Bestimmung der Ladung werde jedoch strengstens geheimgehalten.

Deutschland hat bekanntlich bereits erklärt, daß die Bestimmung des vor dem Kriegsausbruch ausgelassenen Dampfers „Bayern“ war.

England in schwerer Gefahr.

Im englischen Oberhaus beantragte Lord Curzon die zweite Lesung der Munitionsbill und sagte: „Wir befinden uns im zwölften Monat des furchterlichsten Krieges, der je geführt worden ist. Wir sehen nirgends ein Ende. Es ist uns nicht gelungen, den Feind aus den von ihm besetzten Gebieten der Alliierten hinauszuwerfen. Größere Anstrengungen und Opfer sind erforderlich. Es ist zweifellos, daß zu verbieten, daß die Lage zu ernstem Besorgnis Anlaß gibt. Man darf ruhig sagen, daß sich das Land in schwerer Gefahr befindet. Die Heberbegeisterung des Feindes beruht auf seiner langen, achselbigen Vorbereitung nicht nur auf einen Krieg im allgemeinen, sondern auf diesen besonderen Krieg, ferner auf seiner außerordentlich wirksamen Organisation, die es ihm ermöglicht, alle materiellen, wissenschaftlichen und intellektuellen Kräfte der Nation zur Erfindung und Verbesserung der Kriegsmunition auszunutzen, und auf seiner beherrschenden Heberbegeisterung sowohl im Westen als im Osten an schwerem Geschütz, Maschinengewehren, Gewehren und Geschossen.“ Dagegen seien die Truppen der Alliierten Mann für Mann dem einzelnen Gegner überlegen. Curzon verzichtete darauf, die Frage zu beantworten, warum die Munitionsbill nicht schon vor Monaten eingebracht worden sei. Vielleicht werde man später die Frage zu erörtern haben. Der Augenblick ist nicht geeignet für eine kritische und tadelsüchtige Haltung.

Nein Friedensangebot an Serbien.

Das Wiener „Freundenblatt“ bringt folgende Mitteilung: In dem serbischen Blatte „Sombor“ vom 9./22. Juni ist angeblich offiziell behauptet worden, daß das „folke, übermüdete Österreich dem kleinen schwachen Serbien bereits zweimal einen Separatfrieden angeboten hätte.“ Wir sind von kompetenter Seite ermächtigt, zu erklären, daß diese Behauptung erfunden ist. Österreich-Ungarn hat während der ganzen Dauer des Krieges niemals jemandem, also auch nicht Serbien, Friedensangebote gemacht.

Die Wirkung der Juppelkometen.

Nach Berichten amerikanischer Wetterfinder sind die Juppelkometen bei ihrem nächsten Angriff am 31. Mai bis über das Zentrum von London gelangt, wo sie Bomben eine Meile von der Bank von England entfernt abgeworfen haben. Vier Personen sind dabei getötet und 70 verwundet worden. Namentlich Eastland ist dabei schlecht fortgekommen.

Der Schwerverwundetenaustrausch mit England.

Am 1. Juli meldet B.T.B.: Der Schwerverwundetenaustrausch zwischen Deutschland und England hat vom 28. bis 30. Juni 1915 stattgefunden. Aus englischer Gefangenschaft sind als Schwerverwundete 3 Offiziere, ein Dekoffizier, 1 Fähnrich, 1 Unteroffizier und 30 Mann sowie außerdem 8 Sanitätsoffiziere und 142 Mann Sanitätspersonal zurückgeführt und zunächst im Reservelazarett nach England untergebracht worden. Aus deutscher Gefangenschaft wurden nach England als Schwerverwundete 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 47 Mann sowie außerdem 48 Sanitätsoffiziere und 294 Mann Sanitätspersonal zurückgeführt.

Die Verluste der russischen Hauptstadt.

Die russische Presse berichtet nach einem Kopenhagener Telegramm der „Rett.“ lebhaft die völlige Verlegung der Hauptstadt nach dem Inneren Russlands. Es herrsche allgemeine Einigkeit, daß die Verlegung notwendig sei, weil Petersburg weder geographisch noch ethnographisch die Zentrale sei; große Meinungsverschiedenheit bestehe aber über die Lage der neuen Hauptstadt. Einige wünschten einen Ort in der Nähe der Dardanellen, die bald geöffnet werden würden (!). Andere sprachen von Tamsow, Moskau oder einer Wolgastadt, auch Turuchansk wird als geographisches Zentrum genannt. „Nowoje Wremja“ schreibt: „Steigen wir baldmöglichst vom deutschen Kaiserbreitt Petrograd, wo es nach deutscher Rüge riecht, herab und wandern wir rasch in die Säle unseres lichten Russenschlosses.“

Die Serben in Durazzo.

Eine Privatnachricht römischer Blätter aus Korfu meldet die Befragung von Durazzo durch die Serben. Das Telegramm fügt hinzu, der italienische Gesandte Motti sei mit Offizier Pascha zur Berichterstattung über die Lage nach Rom gereist.

Cadorna über die Dauer des Krieges.

Nach einer Meldung der „Neuen Fr. Presse“ äußerte der italienische Generalstabschef Cadorna jüngst dem Abgeordneten Meda gegenüber, auf den schleppenden Fortgang des Stellungskrieges hinweisend, der Friede werde wohl noch lange auf sich warten lassen, denn Entscheidungskämpfe seien nirgends so bald zu erwarten, am allerwenigsten auf dem südlichen Kriegsschauplatz. Er würde sich glücklich nennen, im Juni über das Jahr zu Hause zu sein. Der Ausbruch des Generals soll in Mailand schmerzliche Verblüffung erregt haben, denn ein anderthalbjähriger Krieg ist den Italienern unendlich und wäre tatsächlich ein wirtschaftlicher und politischer Zusammenbruch.

Russische Schandtat.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter dem Titel: „Schandtat russischer Soldaten“: Am 7. Juni fanden deutsche Soldaten in der Nähe eines russischen Schützengrabens bei Kempnie-Moskwa die der Waffe und Wertgegenständen beraubte Leiche des Sergeanten B. eines deutschen Kavallerieregiments, der tags zuvor von den Russen vom Pferde geschossen war. Die Leiche wies außer zwei schweren Gewehrflüssen am Kopf und rechten Oberarm folgende Verletzungen auf: über die rechte Hand zog sich ein Säbelhieb. Zwei weitere Säbelhiebe hatten die linke Kopfseite gepalmt. Die Schädeldecke war durch einen wuchtigen Kolbenhieb eingeschlagen. Das Gehirn lag neben dem Körper. Die Augen waren, wie scharfe Schnittwunden erkennen ließen, aus dem Kopf herausgeschlagen.

Die Russen hatten also, nicht zufrieden damit, den Mann unschädlich gemacht zu haben, an dem tödlich Getroffenen ihre bestialische Rohheit ausgelassen, indem sie ihn in dieser grauenhaften Weise verstümmelten. Das ist durch die eidlige Aussage von sechs deutschen Soldaten erwiesen, die das unglückliche Opfer der Russen aufgefunden und als ihren Kameraden wiedererkannt haben.

Die Zuchthäuser Frankreichs netter.

In Frankreich wird jetzt alles zum Militärdienst herangezogen. Einer Meldung des „Temps“ zufolge sollen nämlich auch die Strafgefangenen, soweit sie den mo-

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren.

Der Kleine schlief, nach dem Baden. Gaben güdigen Fräulein Befehle oder wollen vielleicht warten? Dienstfertig öffnete sie die Tür zum Salon. Ernestine winkte abwehrend, noch konnte sie nicht sprechen. Endlich hatte sie sich gefaßt. „Ich komme wieder, bitte zu heißen.“ Das Mädchen sah sie verwundert an. Das seltsame Wesen schien sie ruhig zu machen. Da raffte Ernestine sich auf, nicht ihr zu und ging festen Schrittes davon. Langsam zum Hause hinausstreifend, lächelte sie bitter. Da oben vollzog sich das Leben äußerlich so unverändert und ruhig. Magdalene machte abnungslos die lang geplante Automobilfahrt. Das Kind schlief. Leo ging seiner Arbeit nach. Nur sie trug die Last, die Sorge, die Seelenqual. Sie litt an der Vergangenheit, an der Gegenwart und bangte um die Zukunft. Würde es nicht besser, heimzuführen, die Arbeit wieder aufnehmen und alles seiner Bestimmung allein folgen zu lassen. Was trieb sie, denen nahe zu sein, die sie brauchten? Doch im nächsten Augenblick schalt sie sich heftig.

Leos Leid stand lebhaft vor ihrem Geiste. Wie durfte, wie konnte sie gehen, ihm fern etwas sein, ohne noch einmal mit ihm gesprochen zu haben? War er nicht einsamer und elender als sie? Sie wollte in seiner Nähe sein, bleiben, bis er ruhiger geworden und einen bestimmten Entschluß gefaßt hatte.

In das Haus zurückzukehren, war ihr unmöglich. Sie konnte die fragenden Mienen der Dienstboten, die lauernden Blicke und die gleichgültigen Redensarten jetzt nicht ertragen. Sie setzte sich an das Fenster eines kleinen Restaurants, das dem Hause gegenüberlag, und erwartete von dort aus die Heimkehr der Geschwister. Stundenlang blieb alles still. Nur der Kleine wurde mit seinem Pferdchen im Arm von der Mutter spazieren geführt. Lang-

sam trippelte er über die sonnenbeschienenen Straße. Sein erstes Gesichtchen hellte sich kaum auf. Endlich verschwanden beide um die nächste Straßenecke. Ernestine wartete, in schweren Gedanken versunken.

Ihre Augen schmerzten, ihr Kopf brannte. Sie hatte sich Speien bestellt, die der Kellner nach einigen Stunden topfschüttelnd wieder forttrug. Immer hielt sie den starren Blick auf die Straße gerichtet. Er kam nicht.

Unruhe und Angst wuchsen. Sie nahmen ihre den Atem, sie raubten ihr die Fähigkeit des Denkens, ihre fiebernde Phantasie zeigte ihr wechselnde, furchtbare Bilder.

Langsam sank die Dämmerung des Maiabends zur Erde. Grau schlich sie an den Häusern hinab und zog alle leuchtenden Lebensfarben in sich auf. Müde und gebrochen erhob sich Ernestine, um auf die Straße zu gehen. Der kühle Abendwind ließ sie zusammenzucken vor Frost. Da sah sie Leo heraufkommen, langsam, barhäuptig, in tiefem Sinnen. Seine gebeugte Gestalt schien ihr noch mehr zusammengekrumpft, greisenhaft.

Sie wollte ihm entgegengehen in ihrem Jubel, daß er noch lebte, daß er noch nicht das Letzte, das Zurückbarste sich angetan.

Nun stand sie vor ihm. „Ach, Du,“ sagte er leise. „Du kommst zu mir. Was mich allein; ich suche noch immer den Weg, den ich gehen muß, und finde ihn nicht.“

„Ich helfe Dir,“ antwortete sie fest. Bald saßen sie einander gegenüber in dem erleuchteten Arbeitszimmer. Seine Erregung vom Morgen war völlig gestumpft geworden. Sein Kopf sank schwer auf die gestützte Hand, die Augen schlossen sich. Ernestine hielt den Atem an. Wenn er nur einschlief, nur für wenige Stunden Ruhe finden könnte, dann konnte noch alles gut werden. Sie beobachtete den Schlafenden, umhüllte die Lampe und deckte ihr sorglich zu.

Draußen ging ein schweres Gewitter nieder.

Der Regen prasselte gegen die Fensterscheiben. Dann und wann juckten feine Blitze auf und erhellten das stille Gemach. Laut krachende Donner folgten, daß der Schlafende aufschlief.

Ernestine starrte mit leeren Augen in die Dunkelheit. Ab und zu überließ ihre Gestalt ein Frostzittern, dann wandte sie sich dem Schlafen zu, mit Aufbietung all ihrer Kraft bettete sie ihn auf sein Ruhelager. Nun hatte sie geduldig des kommenden Morgens.

Unaufmerksam ranschte der Regen; es schien, als hätten alle Schellen des Himmels sich geöffnet, um ihr erquickendes Raß auf die durstende Erde zu gießen. Die Blitze juckten seltener auf, immer ferner und leiser rollte der Donner. Ernestine dachte an Magdalene, die jetzt längst von der Fahrt zurück sein mußte. Das Wetter schien sie aufgehoben zu haben. Sie kam gewiß erst am nächsten Tage heim. Bis dahin würde sie alles mit Leo überlegt haben. Dann wollte sie fort, in ihr stilles Heim. Sie sehnte sich nach ihrer Einsamkeit und begriff nicht, wie sie ihr manchmal so drückend erschienen. Jetzt überwand das Bedürfnis nach Ruhe jeden anderen Wunsch, jede Sehnsucht.

Langsam dämmerte der Morgen. Im Hause war es noch still. Leo schlief noch immer in halber Betäubung. Endlich entschloß sich Ernestine, das Mädchen zu wecken, um einen Frühstück für den Entkräfteten zu bereiten. Sie selbst fühlte sich matt und elend.

Sie sagte dem noch schlaftrunkenen Mädchen, daß der Herr krank geworden und sie die Nacht hier geblieben. Sie sah nicht den dreisten Blick, den ihr jene zuwarf, und hörte nicht die Bemerkungen, die die Dienstboten beim Frühstück in der Küche miteinander tauschten. Müde und gebrochen sah sie an Kaffeetisch und zwang sich zu einem kleinen Morgenimbiss. Draußen ging das geheimnisvolle Flüstern weiter. Neugierig spähten die Mädchen nach der geschlossenen Tür des Herrensimmers. Alle waren davon überzeugt, daß etwas geschehen

sein müsse. Endlich war Leo erwacht. Hoch stand die Sonne am Himmel. Auf den regenschweren Bläuen und Wäulen des kleinen Vorgartens gleitete und glitzerte es in Milliarden diamantener Tropfen. Ein erquickender Hauch zog durch die weit geöffneten Fenster. Mechanisch nahm Leo sein Frühstück, das Ernestine ihm sorgsam bereitet. Aufstehend, sagte er: „Ich danke Dir, daß Du hergekommen. Daß mich jetzt meinen äußeren Menschen ein wenig herrichten; dann wollen wir miteinander reden. Während er sich zurückzog, begab sich Ernestine in die Kinderstube und schaute nach Bubi, der verquält im Badewasser herumspähtete.

Plötzlich tönte kurz und scharf die Hausglocke. Ernestine klopfte das Herz, ihrer inneren Unruhe folgend, rief sie selbst die Tür zum Korridor auf und stand einem Offizier gegenüber, der, in einen vollkommen durchdrungenen Mantel gehüllt, sich grüßend vor ihr verneigte.

„Bon Vetter,“ sagte er, sich vorstellend. „Meine Gnädigste,“ — habe wohl die Ehre — Frau Schwägerin hier zu begrüßen, komme als Ueberbringer einer unangenehmen Nachricht. Herr Ratzegegen?“

Ernestine vernahm nicht zu antworten. Angst schnürte ihr die Kehle an. Das Hausmädchen hatte indeffen die Tür zum Empfangszimmer geöffnet. Herter warf den Mantel ab und folgte der voranschreitenden Ernestine. Seine Uniform war befeuchtet und beschmutzt und zeigte Schäden, die trotz aller angewandten Mühe nicht gewichen waren. Sein Gesicht war stark gerötet. Um die rechte Hand lag eine lose, weiße Binde. Ernestine deutete schweigend auf einen Stuhl. Nachdem er sich gesetzt, blieb es einige Augenblicke still. Dann sagte Herter: „Gnädigste müssen stark sein. Ich habe von einem Unfall zu berichten, der uns ganz unerwartet getroffen. Die Fahrt verlief angenehm. Das Fahrzeug ging über alles Erwartung gut. Alles klappte. Wir konzipierten bei Santens im Verein mit Frau Bphistis und Fräulein Schwester, die bei den Verwandten für einige Tage zum Besuch anwesend.“

offizierten Klassen angehören und nicht durch die Beurteilung gleichzeitig aus dem Heere ausgestoßen wurden, bedingungsweise in Freiheit gesetzt und in die Truppen eingereiht werden. Mit Genehmigung des Kriegsministers hat der Siegelbewahrer eine diesbezügliche Entscheidung getroffen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Reuter meldet: Eine Gruppe New Yorker Bankiers mit Morgan an der Spitze verhandelt über die Unterbringung eines Betrags von hundert Millionen Dollar englischer Anleihe in den Vereinigten Staaten.

* Der Chef des französischen Expeditionskorps an den Dardanellen, General Gouraud, erhielt bei den letzten Kämpfen auf Gallipoli durch Granatsplitter drei schwere Verwundungen.

* Nach dem „Corriere della Sera“ hat der Vatikan auf Schweizer Boden ein diplomatisches Amt errichtet zur Erledigung der Korrespondenz mit Deutschland, Österreich-Ungarn und Holland und zur Förderung des päpstlichen Vorschlags, die waffenuntauglichen Kriegsgefangenen in der Schweiz zu internieren.

Italienische Nacht.

Italienischer Kriegsbrief v. Paul Schweder.

II.

Mit einer Kassenmusik vor dem Gebäude der „Liga Nazionale“ fing die Italienische Nacht Triests nach meinen Beobachtungen an diesem Abend ziemlich harmlos an. Ein paar Tausend Menschen umringten plötzlich das Kaffeehaus im Erdgeschoss des großen Gebäudes und zwangen die dort sitzenden Reichsitaliener und ihren irredentistischen Anhang zu schleuniger Flucht. Man lachte, sang, johlte und piffte. Dann plötzlich füllten ein paar Scheiben, ein Stuhl flog aus dem Lokal heraus auf die Straße, ein paar Tische folgten, und schon rissen eifertige Hände die italienischen Schilder des Gebäudes herab. Die Tische und Stühle türmten sich auf der Straße, und urplötzlich zuckte eine Flamme empor, genährt durch den Alkohol der Festscheiben, die nunmehr in den brennenden Scheiterhaufen flogen. Ehe ich mir noch recht klar war, was daraus werden sollte, züngelten die Flammen zum ersten und bald auch zum zweiten Stockwerk empor. Die Segeltuchleimwand der Fagoussien flatterte einen Augenblick hin und her, und schon schlugen auch die Flammen aus dem Innern des Kaffeehauses hervor, worauf das ganze Gebäude in wenigen Minuten in ein Feuermeer verwandelt war. Da wurde es ringsum im Kreise stumm. Aber vergeblich suchten die Besonnenen die Anführer dieser italienischen Nacht von weiterem unheilvollen Tun zurückzuhalten. Die Feuerwehr kam, und der Mob zwang sie zur Rückkehr. Die anrückende Schutzmannschaft wurde mit Schuss-

schüssen und Pfeilen empfangen, und das in Lauffschritt heraneilende Militär sah sich plötzlich auf den Schültern der Demonstranten wieder, die mit betäubendem Gebrausch seine Rettungssaktion zu verhindern trachteten. Erst nach Stunden gelang es, dem Feuer Einhalt zu tun, aber dem Hauptherd des italienischen Irredentismus in Triest mit seinen Vereinen und Versammlungsräumen, seinem Turnplatz und den sonstigen Mitteln und Mitteln des Irredentismus, dem volksverheerenden „Piccolo“, hatte in diesem Augenblick die letzte Stunde geschlagen. Viermal warfen die wütenden Leier des Blattes, das ihre Stadt an den Rand des Abgrundes geführt hatte, den Feuerbrand in den neugebauten Palast an der Piazza Goldoni. Und obwohl die Polizisten und Gendarmen mit Säbel und Bajonett gegen sie vorgingen, gelang es ihnen schließlich, ein Kanal zu entzünden, das weit hin leuchtend der Adriaflut das Schicksal des größten Blattes der italienischen Irredenta anzeigte. Die Papier-, Holz- und Farbvorräte trugen den ungeheuren Brand mit einer Geschwindigkeit ohnegleichen durch alle Räume des Hauses, und innerhalb 48 Stunden waren Millionenwerte unwiederbringlich dahin. Grausig schon war es mitanzusehen, als die brennenden Zeitungsbälle, von Explosionen davongetragen und die Aufgabe einer Zeitung neue Kunde überall hinzutragen, in dieser schauerlichen Verzerrung zum Ausdruck brachten. Ich hörte noch den Schrei der Massen „Avanti al Municipio“, aber da hatte das in der Umgebung untergebrachte Militär schon einen Kordon gezogen, und so wanderte ich zunächst durch einige Seitenstraßen, in denen es ebenfalls verärgert zu flirren begann. Wo nur ein italienisches Kaffeehaus unvorsichtigerweise seine Pforten noch geöffnet hielt, drang eine immer größer werdende Menschenmenge ein, zerklüft mit Stöcken die Spiegel-scheiben, riss die elektrischen Kronleuchter herab und zertrümmerte Tische, Stühle, Billards, Gefäße und Fensterscheiben. Auf diese Weise gingen die meisten Kaffeehäuser verloren, ebenso das neuerigterichte, wunderschöne Delikatessengeschäft von Luigi Alberti aus dem Corso und ein feines Upprump nach italienisch, aber durch seine Zwangsgeschäfte in Hamburg, Berlin, Wien, Budapest, Rom und Mailand fast international arbeitendes Süßfruchtgeschäft am Canale grande. Hier tobte sich der Mob auch wiederum durch eine gefährlich aussehende Brandstiftung aus. Durch die Flammen wurde auch die unmittelbar daneben gelegene Trattoria Panadra des gleichnamigen Dalmatiners gefährdet, in der ich noch wenige Stunden zuvor mit ein paar deutschen Offizieren den schönen süßen Resosco des adriatischen Weinlandes in treuem Gedenken an die ferne Heimat und auf die Zukunft unserer Verbündeten getrunken hatte. Ebenfalls auf dem Corso mußte ein rohes italienisches Schuhgeschäft daran

lauben, in das ein paar hundert schwarzhaarige, freischwärmende Bestien, getrieben von den durch ihren großen Landmann Cesare Lombroso so sorgsam beobachteten und geschilderten verbrecherischen Instinkten, einbrangen. Mit Nägeln, Zähnen und dem im Strumpfband versteckten Dolchmesser wehrten sie die paar Wächter ab, die zur Vorsicht in der von fast geräumten Stadt zurückgelassen worden waren. Dann ging es mit emporgerasteten Köden über die zerbrochenen Spiegel-scheiben hinweg in das Ladeninnere, unter solchen und Gefreisch zum ersten Stockwerk hinauf, und wäre es nicht Nacht gewesen, so hätte der Kinematograph ein Bild für die lachwelt festhalten können, das in seiner grauen Lustigkeit selbst ein Max Reinhardt mit einem großen triesterischen Bühnenvolk nicht so leicht darzustellen vermöchte. Im Ru waren auch die Spiegelscheiben des ersten Stockwerks zertrümmert, und unter Schreien und Gelächern flogen die alten Stiefel, Halbschuhe und Pantoffeln auf die lachende und scherzende Volksmenge herunter, der vor den vielen blauen, schwarzen, weißen, wollenen und eidenen Strümpfen, über denen da coram publico die zerlichen Stiefelstetten, Halbschuhe und Pantoffeln des eleganten Geschäfts anprobiert wurden, grün und blau vor Augen wurde. Mit gierigen Augen und listernen Blicken hingen rings an den Laternenpfählen und Leuchtungsarmen der Straßenbahn die Weiber der Straße, im wilden Paroxysmus die Hände verlangend nach oben gestreckt, um den Rest der Herrlichkeiten zu ergattern, den die Strizis des triesterischen Korso ihnen denn auch alsbald in weitem Bogen aus dem gehändelten Laden zuwarfen. Zitternd vor Empörung sahen wir alle diesem Schauspiel zu. Neben mir unser deutscher Konsul mit seiner Gattin, alte, ehrwürdige triesterische Handwerker, deutsche Geschäftsführer aller Art. Diese in der glücklicherweise unbegründeten Angst, sich auch ihnen ein gleiches Los blühen könne. Denn inzwischen war das Stadtrecht über die Stadt proklamiert worden, und mit der flanten Waffe in der Hand machte das Militär der italienischen Nacht Triests schließlich ein Ende.

Vermischtes.

* **Einfuhr einer Landungsbrücke am Wannsee bei Berlin.** Die zahlreichen Berliner Ausflügler, die der letzte schöne Sonntag an der Ufer des Wannsee geführt hatte, wurden am Nachmittag in nicht geringer Aufregung versetzt. Die nicht weit vom Freibad befindliche Landungsbrücke bei Reckow war unter der Last der auf das Motorboot wartenden Fahrgäste zusammengebrochen. Zwanzig Personen, Männer, Frauen und Kinder, waren ins Wasser gestürzt. Zum Glück konnten alle gerettet werden.

* **Schwerer Verkehrsunfall in Hamburg.** Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem elf Personen verletzt und elf Personen leicht verletzt wurden, ereignete sich Sonntagabend auf der Altona-Blankenburger Straße. Ein von der Altona-Blankenburger Straße kommendes Auto von Othmar Schenck, das in der Altona-Blankenburger Straße fuhr, wurde von einem aus der Altona-Blankenburger Straße kommenden Auto von Othmar Schenck, das in der Altona-Blankenburger Straße fuhr, von der Seite angefahren. Die beiden Autos wurden durch den Aufprall der beiden Autos mit ihren Anhängern in die Luft geschleudert. Die Wagen wurden aus dem Verkehr gehoben und zur Seite geschoben. Die beiden Autos bildeten einen einzigen Haufen, unter dem die zahlreichen Personen — alle Wagen waren bis auf das letzte Rad zerstört — lagen. Die Feuerwehr wurde herbeigerufen und leitete die Rettungsarbeiten sofort ein. Nur mit großer Mühe gelang es, die unter den Trümmern liegenden Personen zu befreien. Die elf Schwerverletzten wurden in Automobilen in das Altonaer Krankenhaus gebracht; man befürchtet, daß einige von ihnen die Nacht nicht überleben werden.

* **Revolvententat auf den amerikanischen Milliardär Morgan.** Am Sonnabend hat in New York ein aufsehenerregender Mann namens Frank Best auf den amerikanischen Milliardär und Bankier Morgan ein Revolverattentat verübt, wodurch Morgan verletzt wurde. Der Attentäter ist deutscher Sprachlehrer an der Cornell-Universität. Vor dem Richter erklärte er zuerst, als man ihn fragte, wie er hieße: „Ich bin ein christlicher Herr.“ Zu der Tat sei er durch „höhere Inspiration“ (er meinte wohl: himmlische Eingebung) veranlaßt worden. Zwei Taten, welche im Besitz des Täters waren, enthielten zwei Köpfe mit Dynamit, eine große Flasche Nitroglycerin und Revolverpatronen. Er trug zwei Revolver bei sich. Seine Frau und zwei Kinder wohnen in Dallas (Texas). Best erklärte noch, er sei schon vor Monaten auf dem Gedanken gekommen, bei Morgan vorzusprechen, um ihn zu überzeugen, daß er seinen Einfluß zur Verbindung der Munitionsausfuhr verwenden sollte. In seinem Besitz fand man auch zahlreiche Zeitungsausschnitte. Um zu Morgan zu gelangen, gab er vor, er sei ein alter Freund Morgans und wolle ihn besuchen. Als der Bediente ihm den Zutritt verweigerte, hielt er ihm den Revolver gegen die Brust, schob ihn beiseite und drang ins Haus ein. Auf das Geschrei des Bedienten zeigte sich Morgan im Korridor und fragte den Eindringling, was er wolle. Dieser erwiderte mit zwei Schüssen, worauf Morgan wankte und sich auf einen Sessel niederließ. Der Bediente hatte mittlerweile einen Kohlentopf in die Hand genommen, schlug Best damit auf den Kopf und entriß ihm schließlich die Waffe. Der englische Botschafter, der bei Morgan frühstückte, war Zeuge des Attentats.

Auf gleich ein ordentliches, ehrliches
Morgenmädchen
gesucht. 3219

Drogerie Max Mehlfische.

Zwei junge

Mädchen

suchen Stellung auf sofort evtl. auch später.

Offerten unter G. 3211 sind zu richten an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Megen Erkrankung meines jehigen, suche ich zum sofortigen Eintritt ein

Mädchen,

die kochen und meinen kleinen Haushalt selbstständig führen kann. 3221
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Dienstmädchen

15 bis 18 Jahre alt, für leichte Stelle gesucht. 3223
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Sauberes

Tagesmädchen,

in allen Hausarbeiten erfahren, das zu Hause schlafen kann, gesucht.

Angebote unter G. 3228 an d. Geschäftsst. d. Ztg. erbitten.

Corset

„Hammonia“

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Fröbelschule

von Frau Clara Krohmann, Koch- u. Haushaltungsschule Berlin, Bülowstr. 82. Abt. I Kinderfräulein I u. II. Klasse. Fröbelsche Beschäftigungsspiele, Gesundheitslehre usw. Abt. II Stützen. Feine und bürgerliche Küche, Einmachen, Backen, Schneidern, Handarbeit usw. Abt. III Jungfern- und Stubenmädchen. Kurse 3-12 Mon. Prospekt frei. Eintritt am 1. u. 15. Auf Wunsch Pension eig. Haus, Garten. Empfehlungen kostenlos. 2948

Die Eroberung Belgiens

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt und bearbeitet von Major Viktor von Strantz. 160 Seiten Text und 48 Abbildungen.

Preis nur 90 Pf.

Ravensteins deutsche Kriegskarten
Nachdruck der italienischen Generalstabskarte von

Ober-Italien

Preis Mk. 1.50

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Große Marktstrasse 3-5.

Sauberes, gesundes, älteres

Morgenmädchen,

gut empfohlen, gesucht.
Zu erfragen i. d. „Schwerter Zeitung“.

Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Druckerei.
Direktion: Prof. Dr. H. B.

Insulin Boltz Kinj., Fähr.
Prim., Abitur
Limesstr. 1, Thier, Prospekt frei

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß dem Kaiserlichen Justizrat August Ring bei der hiesigen Gemeindefache mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde die Befugnis zur Verleihung des Namens „Schneider“, in Fällen seiner Abwesenheit, erteilt ist und p. Ring Empfangsbefugnisse erteilen darf.

Annen, den 2. Juli 1915.

Der Amtmann.

Drees, 3215 3227

Bekanntmachung.

Um eine Uebersicht über die im Inlande vorhandenen Fette und Öle zu gewinnen, ist auf Grund der Bekanntmachung über die Vorratserhebungen vom 2. Februar d. Js.

für den 15. Juli d. Js.

eine allgemeine statistische Aufnahme der vorhandenen Bestände an den unten näher bezeichneten Fellen und Ölen angeordnet worden.

Die Abgabe der Meldungen hat bis spätestens zum 17. Juli d. Js. bei dem Unterzeichneten zu erfolgen.

Neben den Delmehlen, den Seearin- und Seifefabriken, den Margarinen- und Speisefettfabriken, den Talgfabriken, den Ölsäure- und Fettsäurefabriken werden von der Erhebung sämtliche Velfter, insbesondere auch Händler betroffen.

Anzugeben sind Mengen über einen Doppelzentner. Auf dem Transport befindliche Mengen sind unmittelbar nach der Ankunft vom Empfänger anzumelden.

A. Pflanzliche Öle und Fette.

I. Fette, Öle (in Doppelzentnern):

1. Rapsöl und Rübsöl.
2. Leinöl.
3. Buchenkeröl, Erdnußöl, Mohnöl, Nigeros, Sesamöl und Sonnenblumenöl.
4. Linsöl und Saffordöl.
5. Baumwollsaamenöl.
6. Sojaböl.
7. Rizinusöl.
8. Anderes fettes Öl.

II. Pflanzliche Fette.

1. Kakao butter (Kakaoböl).
2. Muskat butter, Lorbeeröl.
3. Baumwollsaaröl.
4. Palmöl, Palmkernöl, Kokosnußöl und anderer pflanzlicher Talg, zum Genuß nicht geeignet.
5. Delfäure (Ölein) und Deldreh.

III. Zum Genuß bestimmter pflanzlicher Talg, Margarine, Kunstbutter und Kunstseifefett.

B. Tierische Fette.

1. Schweinefett, Gänsefett, Oleomargarine und andere schmalzartige Fette.
2. Schmelz- und Gänsefett, Schweinefett, Ziegenfett.
3. Premier Jus.
4. Talg von Rindern und Schafen, Prehtalg.
5. Knochenfett, Abfallfette, Stearinier.
6. Tran, Speck, Fett von Fischen, Robben oder Walfischen.
7. Nicht besonders genannte Tierfette.

Sörde, den 2. Juli 1915. 3216

Der königliche Landrat.

S. V. gez. Dr. Burhard, Regierungs-Ärzt.

Hinweis.

Die Firma

Gebr. Kaufmann, Wplerbed

hat einem Teil der heutigen Auflage eine Beilage beitr.

Sommer-Serien-Verkauf

beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen.

Die Geschäftsstelle.

Aufruf

an die Pensionäre und Rentenempfänger zur Teilnahme an der nationalen Arbeit.

Das Vaterland bedarf jetzt aller Kräfte, auch der sonst nicht mehr voll erwerbs- und arbeitsfähigen Männer. Die Zeit der angestrengten Erntearbeiten naht heran. Da darf keiner, der noch zu arbeiten in der Lage ist, zurückbleiben. Keiner darf sagen: Ich begnüge mich mit meiner Rente, meiner Pension und überlasse die Arbeit den übrigen noch voll Arbeitsfähigen oder gar den Frauen und Kindern. Es geht alle an und keinem wird es zum Nachteil gereichen.

Ich gebe hiermit die Zusicherung, daß aus solcher vorübergehenden ausfallswiseigen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes keine Nachteile auf die Arbeitsfähigkeit des Einzelnen gezogen werden, keine Herabsetzung der Renten zu befürchten ist.

Darum Pensionäre und Rentenempfänger, Invalide helft mit, was in euren Kräften steht, damit in den nächsten Wochen und Monaten die Arbeiten auf den Feldern ausgeführt, die Ernte geerntet, die neue Saat bestellt wird. Dann werden die Nahrungsmittel unserer Feinde weiter zunichte werden, wie sie es bisher geworden sind.

Stellt alle mit in dem Kampfe hinter der Front, bis frei das Meer und frei das Brot für uns.

Mrsberg, den 1. Juli 1915.

Der Regierungspräsident.

von Bode. 3218

Heute eingetroffen:

2 Waggon prima

Speise-Kartoffeln

(gelbfleischig)

per Ztr. Mt. 6.75

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstr. 23. 3225

D. Kneebusch.

Sauerland

Siegerland, Waldeck, Niederhessen,

Bergisches Land, Ruhrgebiet und

Industriebezirk.

Anhang: Die Hauptwanderstrecken des S. G. V.

Preis Mt. 2.—

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Große Marktstr. 3-5.

Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Gisbert war richtig auf dem Bahnhof, als Edith abfuhr. Sie war in der glücklichsten Stimmung, küßte ihn immer wieder voll überströmender Dankbarkeit und winkte mit ihrem Taschentüchlein noch aus dem Abteilfenster, als sie ihn schon längst nicht mehr sehen konnte. Philipp Gisbert aber kehrte in die Stadt zurück und nahm das Joch seiner schmachtvollen Abhängigkeit von einem Schurken geduldig von neuem auf seine Schultern. Es war einer der widerwärtigsten Tage für ihn, und als er sich in später Abendstunde endlich auf den Weg nach seinem Heim machte, wo heute kein fröhliches Mädchenlachen die Wolken von seiner Stirn scheuchen würde, fühlte er sich todmüde, frant und voll Widerwillens gegen sich selbst.

Plötzlich fühlte er sich am Arm berührt und blickte in das Gesicht eines Mannes, der nicht eben sehr vertrauenswürdig aussah. Mit seiner schabigen Kleidung, seinem ungepflegten Haar und Bart gab er sich sofort als eine jener schiffbrüchigen Existenzen zu erkennen, von denen es in den Straßen einer Millionenstadt namentlich zu nächtllicher Stunde zu wimmeln pflegt. Irgend etwas in seinem Aeußern freilich erweckte trotzdem den Eindruck, daß auch er einmal bessere Tage gesehen haben müsse.

„Was gibt's denn, Neuhoff?“ fragte Gisbert mit einem Stirnrunzeln. „Wenn es nicht etwas Ausnehmendes Wichtiges ist, so lassen Sie's nur bis zum Montag! Ich habe für heute von unseren Geschäften genug bis zum Halbe!“

Der andere lachte heiser. „Das glaubt Ihnen niemand bereitwilliger als ich, mein guter Gisbert! An der Wiege ist es uns beiden ja nicht gesungen worden, daß wir noch mal gemein am im Solde dieses Schurken Creter arbeiten würden. Denken Sie noch an jene Nacht, in der wir uns darüber unterhielten, was wir alles tun würden? Aber was haben wir dann in Wirklichkeit getan! Sehen Sie mich an und vergleichen Sie mich mit dem, was ich einst gewesen bin! Sie haben sich wenigstens einen äußeren Schein von Respektabilität zu wahren gewußt! Mit mir aber kann es nun schon bald nicht mehr tiefer bergab gehen! Uebrigens: können Sie mir nicht einen Taler leihen, Phil, oder zwei Mark? Ich habe heute noch nichts Warmes in den Leib gekriegt!“

Gisbert griff in die Westentasche und reichte ihm ein Geldstück.

„So haben Sie mich nur deshalb angehalten? Es gibt nichts Neues, das Sie mir berichten wollten?“ „Nein — das heißt — ich weiß ja nicht, ob es Sie interessiert! Sie wollten, wenn ich nicht irre, Creter hier zurückhalten, weil dieser Ristow irgendwohin gefahren ist. Aber er hat sich, wie es scheint, nicht zurückhalten lassen; denn ich sah ihn heute abend mit dem Baron Wallberg vom Stettiner Bahnhof abfahren.“ „Ist das wahr, Neuhoff? Sie können sich darin nicht getäuscht haben?“ „Getäuscht? Nein, das ist ausgeschlossen! Wenn auch sonst mit meinem Körper nicht mehr viel Staat zu machen ist, auf meine alten Jägeraugen wenigstens kann ich mich immer noch verlassen!“

Gisbert verabschiedete ihn kurz, um seinen Weg fortzusetzen. Nach einigen hundert Schritten aber blieb er stehen, zog das Portemonnaie aus der Tasche und überzählte seine Barschaft.

„Es reicht“, sagte er bei sich selbst, „und wenn ich mir eine Autodroßke nehme, kann ich noch vor dem Abgang des Nachtzuges auf dem Bahnhof sein. Ich muß fahren — ich muß! Denn ich will wenigstens getan haben, was in meinen Kräften stand, um einen Mord zu verhindern!“

8. Kapitel.

Eine betrogene Frau.

Das Rittergut Wallberg war einst der größte Grundbesitz im ganzen Kreise gewesen, und das Herrenhaus ließ in seiner feudalen Pracht noch heute erkennen, wie reich und angesehen das Geschlecht gewesen sein mußte, das hier durch Jahrhunderte residiert hatte. Aber die beiden letzten Besitzer der Herrschaft waren nach besten Kräften bemüht gewesen, den stolzen Besitz durch eine sinnlos verschwenderische Lebensführung zu verringern, und wenn der Vater des jetzigen Familienhauptes trotz der redlichsten Anstrengungen mit seinem reichen Erbe nicht ganz hatte fertig werden können, so schien sein Sohn nunmehr auf dem geraden Wege, dies Ziel zu erreichen. Außerlich freilich war dem prächtigen Schlosse davon noch nichts anzusehen. Es ragte noch immer so stolz und stattlich ins Land wie in jenen Tagen, da selbst regierende Herren nicht verächtlich hatten, sich hier zu Gaste laden zu lassen. Und einzig die Stille, die jetzt fast während des ganzen Jahres in den fürstlich ausgestatteten Räumen herrschte, hätte einem Eingeweihten vielleicht wie jene unheimliche Ruhe erscheinen können, die dem verheerenden Gewitter vorausgeht.

Frauen, die für sich und ihre Kinder möglichst dauernd Nahrung zu beschaffen hatten, mußten schwierige und zeitraubende Verfahren erfinden, die erst nach langen Umwegen ein genießbares und haltbares Produkt lieferten. Nur so konnten sie sich auch vor der Genußgier und den Anforderungen der Männer, die sich selbst zu Gaste luden, erfolgreich schützen.



Wäsche mit Seidenbanddurchzug ist sehr hübsch und elegant, verursacht aber viel Mühe durch das Aus- und Einziehen des Bandes vor und nach jeder Wäsche. Und dies muß geschehen, denn wollte man das seidene Band mitwaschen, so würde es bald unansehnlich werden, und seine Haltbarkeit, die schon an und für sich nicht allzu groß ist, sich sehr verringern. Um sich die Arbeit zu erleichtern, hefte man vor der Wäsche an das eine Ende des Seidenbandes ein ebenso langes Baumwollband und ziehe nun das Seidenband heraus, wodurch das baumwollene an seine Stelle kommt. Nun trennt man die Gefäße auf. Nach der Wäsche macht man es umgekehrt ebenso. Man erspart dadurch die Mühe des Durchziehens.

Bleistiftzeichnungen, die man längere Zeit aufbewahren will, müssen fixiert werden, weil sie sich sonst verwischen. Man lege sie zu diesem Zweck auf eine flache Schüssel und übergieße sie mit abgerahmter Milch. Wenn das Papier ganz von der Milch durchdrungen ist, gieße man diese vorsichtig ab und lasse die Zeichnung sehr allmählich trocknen. Derselben Behandlung kann man auch mit Bleistift geschriebene Briefe oder Karten unterwerfen, die man aus irgendeinem Grunde längere Zeit aufheben will.

Humor.

Schnell gefast. Herr Donner ging ein Glas Bier trinken, während seine Frau Besuch von einer Dame hatte, die als sehr klatschüchtig bekannt war. Beim Nachhausekommen steckte er den Kopf zur Salontür herein und fragte: „Na, ist die alte Kage fort?“

Im selben Augenblick bemerkte er die betreffende Dame, die ihn mit wütenden Blicken maß.

Eine Sekunde lang herrschte peinliches Schweigen, dann sagte Frau Donner ganz ruhig: „Die alte Kage? Die habe ich gleich heute morgen nach dem Kagenheim geschickt, wie wir es ausgemacht hatten.“

Guter Rat. Weinbändler zu einem Bewerber um seine jüngste Tochter: „Mein lieber Freund, ich würde Sie sehr gern als Schwiegersohn begrüßen, aber Klementine ist noch so jung, kaum siebzehn, noch so unreif — ich würde Ihnen wirklich raten, einen — hm — einen älteren Jahrgang zu wählen.“

die Milch als etwas Genießbares anzusehen. So ist denn kein Grund vorhanden, unsere ältesten Vorfahren allein als Jäger anzusehen und ebensowenig nur als Hirten. Sie haben nicht nur tierische Nahrung, sondern sogar gemischte Kost gehabt.

Wie es aber jetzt ist, die Viehzucht als eine ursprünglich den Männern vorbehaltene Beschäftigung anzusehen, so gilt dies noch mehr von der Gewinnung und Benutzung der pflanzlichen Nahrung. Der Mann darf nicht mehr als der alleinige oder doch als der wichtigste Faktor der wirtschaftlichen Tätigkeit in der Urzeit angesehen werden, sondern die Frau wird in den Mittelpunkt der Anfänge menschlicher Wirtschaft gerückt und ihr ein weitgehender Einfluß auf die Entwicklung der materiellen Kultur eingeräumt. Ihr ist in der Hauptfrage die Entstehung der wirtschaftlichen Arbeit zu danken.

Diese Entdeckung begründet Sahn dadurch, daß er die Zustände, die noch heute bei den primitiven Völkern Afrikas und Australiens herrschen, zum Vergleich heranzieht. Bei den Australiern wie bei den Bushleuten ist der Mann durchaus nicht der ausschließliche Ernährer der Familie, sondern er ist bereits stark durch soziale Verpflichtungen in Anspruch genommen. Die Männer beschäftigen sich schon in diesen Urformen der Kultur viel mit Dingen, die man als religiöse, ideale und künstlerische Ziele bezeichnen kann. Diese Interessen füllten seine Zeit gut zur Hälfte aus, und so hat man denn nicht mit Unrecht den Australier in Queensland als „Societyman“ bezeichnet, weil er sich viel seinen Liebhabereien hingibt. In solchen Verhältnissen tritt nun die Tätigkeit der Frau für die Ernährung des Stammes klar hervor. Die Jagdbeute, die der Mann heimbringt, ist nicht immer so ergiebig, daß auch für Frauen und Kinder etwas davon abfällt. Das Weib ist daher auf die Beschaffung sichererer Nahrungsmittel angewiesen; sie bringt Vorräte zusammen, an deren Erzeugung auch die Herren der Schöpfung, wenn sie einmal selbst nichts haben, teilnehmen.

Bei den Australiern und Bushleuten ist da eine richtige Arbeitsteilung unter den Geschlechtern eingeleitet. Die Frauen und Kinder halten sich näher am Lager, und wenn sie Wild aufstöbern, melden sie das den Männern; dagegen Kleinwild, wie Henschen und Kanari, gehört den Männern nur, wenn es ganz besonders Lederbissen sind. Sonst bringen die Frauen solche Tiere, wenn sie sie in großen Mengen antreffen, nach Hause; zumeist aber sammeln sie Nahrungsmittel pflanzlicher Natur ein.

Dazu kommt, daß gewisse Nahrungsmittel der primitiven Völker in Gruben durch Gärung gewonnen werden; das ist ein mühsames und umständliches Verfahren, das in der Hauptfrage in den Händen der älteren Frauen liegt. Eine ganze Anzahl der wildgewonnenen pflanzlichen Nahrungsmittel wäre ohne das schwierige und mühsame Zubereitungsverfahren durch Gärung völlig ungenießbar. Leben doch diese Völker zum Teil sogar von Stipplanzen, die erst durch diese Prozedur unschädlich werden; so ist die Hauptnahrung im ganzen Waldgebiet Brasiliens der Maniok, eine ausgesprochene Stipplanze. Kaffeebohnen wäre es auch, wie die Australier bei ihren großen Festen zur Männerweibchenlang in Scharen beisammen sind, ohne irgendwelche Nahrung zu gewinnen, wenn sie nicht von den Vorräten der Frauen lebten. Es muß deshalb eine derartige Versammlung den alten Frauen der Stämme monatelang vorher angezeigt werden, damit sie sich genügend vorbereiten können.

Sahn kommt nach all diesem zu dem Resultat, daß der Teil der Wirtschaft, der sich auf die Verwendung pflanzlicher Nahrungsmittel und den Pflanzenbau erstreckt, durch die Initiative und den Unternehmungsgeist der Frau geschaffen und ausgebildet worden ist. Die

Der Baron von Wallberg ließ sich nur noch sehr selten auf dem Besitztum seiner Vorfahren blicken. In der ersten Zeit nach seiner Verheiratung war er ein leidlich guter Hausvater gewesen; aber diese Zeiten waren endgültig vorüber. Seine noblen Passionen hielten ihn in der Hauptstadt zurück, und seitdem er vollends in den Bann der schönen Schauspielerin geraten war und um ihretwillen die Tollheit begangen hatte, selber den Theaterdirektor zu machen, war er wie mit eisernen Banden an Berlin gefesselt. Die Baronin aber weilte fast während des ganzen Jahres auf Wallberg. Leute, die mit den Verhältnissen nicht vertraut waren, meinten, sie habe eine Abneigung gegen das Berliner Leben; andere aber wußten es freilich besser. Sie wußten, daß die Mittel des Barons ihm nicht mehr gestatteten, neben seinen mannigfachen Liebhabeereien auch noch einen kostspieligen Haushalt in der Stadt zu führen, und daß Blanche von Wallberg mit ihrem zurückgezogenen ländlichen Leben einfach aus der Not eine Tugend machte.

Von ihr selber freilich hörte man nie eine Klage oder ein Wort des Mißvergnügens über ihren Gatten. Wenn jemand taktlos genug war, in ihrer Gegenwart auf seine bekannten Tollheiten und auf seine unsinnige Theaterwirtschaft anzuspielen, so lächelte sie dazu, wie man etwa über die Launen eines verwöhnten Kindes lächelt, und gab auch wohl durch ein Achselzucken zu erkennen, daß diese Dinge für sie nicht von besonderer Bedeutung seien. Hier und da hatte man vielleicht erwartet, daß ihre offenkundige Vernachlässigung sie bestimmen würde, eine Scheidung von ihrem Manne anzustreben. Aber sie hatte bis jetzt keinen derartigen Schritt getan, und man mußte deshalb annehmen, daß sie sich mit dem gegenwärtigen Zustande, der ungefähr einer gütlichen Trennung gleichkam, als mit etwas Unabänderlichem abgefunden habe.

Schon seit geraumer Zeit machte Blanche von Wallberg keine Besuche mehr und empfing keine. Eine etwas schwankende Gesundheit hatte ihr den nötigen Vorwand dazu liefern müssen. Aber trotz dieser Zurückhaltung galt sie nur bei wenigen für hochmütig. Ramentlich die Kinder der Umgebung und die armen Leute hingen an ihr mit großer Liebe. In Edith Gisberts Augen war sie die Verkörperung aller Güte und Lebenswürdigkeit, und die Ungeduld, mit der das junge Mädchen dem Ende der Eisenbahnfahrt entgegenharrte, entsprang einer innigen und aufrichtigen Zuneigung, die Blanche Wallberg schon bei der ersten Begegnung in ihr zu wecken verstanden hatte.

Als der Zug nun endlich in die Station einfuhr, sprang sie leichtfüßig aus dem Wagen, wechselte ein paar Worte mit dem respektvoll dastehenden Diener, der ihr Handgepäck in Empfang nahm, und eilte dann zu dem außerhalb des Stationsgebäudes wartenden, mit zwei feurigen Grauschimmeln bespannten Wagen, dessen Zügel die Baronin selbst in den nervigen, schlanten Händen hielt.

Freundlich winkte ihr die schöne Frau schon von weitem zu.

„Wie glücklich bin ich, daß Sie gekommen sind, mein liebes Kind!“ sagte sie. „Ich war meiner eigenen Gesellschaft so herzlich überdrüssig geworden, daß ich mich allen Erntes nach einer besseren umsehen mußte. Nein, nein, danken Sie mir nicht! Dazu ist wirklich nicht die mindeste Veranlassung vorhanden! Nie ist eine Einladung aus selbstsüchtigeren Beweggründen erfolgt als diese!“

Edith hatte an ihrer Seite Platz genommen und lächelte sie gütlich.

„Aber ich werde doch wohl wenigstens aussprechen dürfen, eine wie große Freude mir durch diese Einladung bereitet worden ist! Als ich die Handschrift auf dem Umschlag Ihres Briefes erkannte, betete ich in der Stille meines Herzens, daß er eine Einladung

enthalten möchte! Gestern noch hatte ich daran gedacht, wie sehr Sie um alle die Herrlichkeiten zu beneiden seien, die Sie hier beständig genießen dürfen.“

Ein Lächeln huschte über das Antlitz der Baronin, und Edith ahnte nichts von der schmerzlichen Bitterkeit, die sich hinter diesem Lächeln verbarg.

„Ja, Kind, ich glaube wohl, daß mancher mich darum beneidet, und daß mancher bereit wäre, mit mir zu tauschen! Aber ich vermute, daß der Tausch die meisten sehr bald gereuen würde!“

„Was für wundervolle Pferde das sind!“ fiel Edith ein, die über der Bewunderung des Gespanns die letzten Worte wohl überhört hatte. „Würden Sie mir wohl erlauben, sie zu lenken? Ich kenne ja den Weg.“

„Nein, meine liebe Edith, die Verantwortung dafür kann ich nicht auf mich nehmen! Wenigstens heute noch nicht, wo Sie doch wohl zu sehr aus der Übung sind! In einigen Tagen werde ich dann nichts mehr dagegen haben, wenn Sie selbst kutschieren. Ach, meine liebe Kleine, ich wollte, daß ich Ihren Vater überreden könnte, Sie ganz bei mir zu lassen — für immer — oder wenigstens so lange, als es hier noch dauert!“

„Es wäre eine verlockende Aussicht für mich; aber solange ich meinen armen Papa allein lassen müßte, kann davon natürlich nicht die Rede sein! Wissen Sie auch, liebe Frau Baronin, daß ich mich immer wieder frage, womit ich es verdient haben kann, daß Sie so lieb und gut zu mir sind? Ich bin Ihnen doch eigentlich eine Fremde! Oder bin ich es nicht? Der Papa sagte mir heute, es hätten vor langer Zeit einmal oberflächliche Beziehungen zwischen den Wallbergs und den Gisberts bestanden. Aber darum ist es doch wohl nicht, daß Sie mich mit soviel Freundlichkeit behandeln?“

Die Baronin lächelte etwas verlegen.

„Warum wollen Sie nicht annehmen, liebes Kind, daß es geschähe, weil ich Sie von Anfang an sehr liebgehabt habe? — Uebrigens ist es sehr lange her, daß Sie nicht mehr auf Wallberg gewesen sind!“

„Schrecklich lange“, bestätigte Edith, „beinahe zwei Jahre! Und es scheint sich inzwischen hier mancherlei verändert zu haben. Das Haus da drüben ist doch Schloß Buchwalde, nicht wahr? Aber diese schönen Anpflanzungen habe ich nicht in der Erinnerung. Ist denn das Herrenhaus wieder bewohnt?“

„Ja! Ein Berliner Geschäftsmann hat es gekauft. Aber diese Anpflanzungen sind das einzige, was die neuen Bewohner an dem früheren Zustand der Besitzung geändert haben. Dieser Zug von Pietät ist freilich auch alles, was man ihnen Günstiges nachsagen kann!“

„Sie scheinen nicht sehr entzückt über die Nachbarschaft, teuerste Frau Baronin!“

Ein etwas hochmütiger Zug kam in Frau von Wallbergs schönes Gesicht.

„Oh, sie sind mir gleichgültig; ich habe überhaupt kein Verhältnis zu ihnen! Den Mann habe ich nur ein paarmal von weitem gesehen. Er ist ein sehr gewöhnlich aussehender Mensch mit einem großen roten Gesicht, der rechte Typus eines emporgekommenen Plebejers. Man erzählt sich, daß er sehr reich sei; aber über die Art, wie er sein Vermögen erworben, gehen die sonderbarsten Gerüchte. Vielleicht haben die Leute recht, die behaupten, daß er den letzten Besizer von Buchwalde zugrunde gerichtet habe, um das schöne Besitztum an sich zu bringen. Und seinem Aussehen nach könnte man es wohl glauben.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wer da fährt nach großem Ziel,
Muß am Steuer ruhig sitzen,
Unbekümmert, wenn am Kiel
Lob und Cadel hoch aufspritzen.

Emanuel Geibel.

Die Surrogate des Einjährigen Piper.

Garnisonhumoreste von Gustav Kasper.

(Nachdruck verboten.)

In der schmucken Kreisstadt Thalheim lagen vier Eskadronen eines flotten Husarenregiments in Garnison, während die fünfte im nahen Marktleden Triefelwitz ein wahres Hundeleben führen mußte. Nur recht selten tauchten in dem kleinen Nest die breiten Achselstücke eines Stabsoffiziers auf, so daß Rittmeister von Kracht über die achtzig „Meris“, wie er seine Mannschaften, inklusive des Einjährigen Piper, titulierte, und ebenso viele königliche Dienstpferde wie ein allmächtiger Souverän gebieten konnte.

Kracht war keiner von den schlimmsten Eskadronschefs, nur ein wenig Pedant, und konnte sich während über Dinge ärgern, die nicht im Einklang mit ihren Namen standen. Diese Eigenart trug auch die Schuld daran, daß der Rittmeister es immer noch an dem Auftrag fehlen ließ, seinen Vizewachmeister trotz langer tadelloser Dienstzeit zum wirklichen Wachmeister zu befördern.

„Stange“ hieß das Unglückswurm; aber seiner beträchtlichen Leibesfülle nach wäre der Name „Tonne“ richtiger gewesen.

Es war im Spätsommer, da traf in Triefelwitz auf schwermütigem Gault eine Ordonnaus aus Thalheim ein mit einem eiligen Schreiben vom Regimentskommandeur, daß am folgenden Morgen in aller Frühe der unerwartet eingetroffene neue Divisionär Erzellenz von Bräseleben die Triefelwitzer Eskadron inspizieren würde.

„Ich sehe selbstverständlich größte Proprietät und Schamhaftigkeit bei Ihnen voraus, lieber Rittmeister von Kracht“, so schloß das Schriftstück.

„Selbstverständlich!“ murmelte der etwas erschrockene Eskadronschef zwischen den Zähnen und eilte unverzüglich in die Kaserne, wurde aber auf dem Wege dorthin von dem pensionierten Major von Schnaupitz aufgehalten, der ihn lapend fragte, wohin er denn so eilig wolle, und dem interessiert Aufhorchenden die wichtige Neuigkeit brüßwarm mitteilte.

„Bräseleben, Bräseleben heißt also Ihr neuer Divisionär!“ trachte Schnaupitz verwundert. „Z, den kenne ich ja so genau, wie ich mich selbst kenne! War mein Major bei den Dragonern, als ich Rittmeister war; ist ein strenger Patron, lieber Kracht!“

„So, so, hoffe trotzdem, mit meiner Eskadron Ehre einzulegen“, erwiderte Kracht.

„Hat übrigens keine Eigentümlichkeiten, der Bräseleben“, fuhr Schnaupitz fort. „Erinnere mich zum Beispiel, mochte damals partout keine mythologischen Pferdenamen in seiner Schwadron leiden. Nun, ich wünsche Ihnen viel Glück, lieber Rittmeister! Adieu!“

„Werde die Ehren steif halten, adieu!“ lachte Kracht und eilte zu den Ställen, wo er mit seinem viden Vizewachmeister zusammentraf. Hier nahm er eine gründliche Kontrolle vor, die Mannschaften mußten seggen und schrubbern, daß es eine Lust war, wenn auch nicht für diese. Stange, der dabei assistieren mußte, schwitzte

Blut und Wasser, und nahm sich heimlich vor, seines bildschönen Turkes halber nach beendeter Quaal schleunigst die Kantine mit seinem hohen Besuch zu besuchen. Endlich war alles in Ordnung geworden, und Kracht atmete befreit auf. Da fiel sein Blick auf die Ramentafeln der Gänge, und erschrocken suchte er zusammen.

Jedes königliche Dienstpferd hat über seinem Stand eine Tafel mit seinem Namen hängen. Es ist dies bloß eine Höflichkeit; denn der Gault kümmert sich absolut nicht um den ihm aufstrotzenden Namen.

„Stange“, befaß der Eskadronschef kurz, nachdem er sämtliche Ramentafeln betrachtet hatte, „die Namen „Kassandra“, „Jupiter“, „Juno“ und „Polihymnia“ sind sofort zu beseitigen!“

In höchster Verwirrung stieß jener ein grunzendes: „Zu Befehl, Herr Rittmeister!“ hervor. Er konnte es nicht fassen, daß gerade diese Namen entfernt werden sollten, die der Rittmeister erst vor einigen Tagen hatte anbringen lassen, wobei derselbe dozierend ihm auseinandergelegt hatte, daß er mit weißem Vorbedacht gerade einen etwas tollerigen Schimmel nach der wahnwitzigen Kassandra, einen starrmähigen Zuchschengst nach dem hüppigeloften „Jupiter“, eine unverträgliche, bissige Klappstute nach der zänkischen „Juno“ und einen durch sein lautes Wiehern sich auszeichnenden Faiben nach der Nase des Gefanges „Polihymnia“ benannt hätte, da der Name ste, wie er mit einem ironischen Seitenblick auf seinen runden „Vize“ hinzusetzte, mit den Eigenschaften seines Trägers harmonisieren müßte.

„Neben Sie über die Tafeln vorläufig einen Bogen weißes Papier“, fuhr Kracht fort, „und schreiben Sie darauf mit Tinte irgendeinen andern Namen!“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister“, schnarrte Stange, „welche Namen befehlen der Herr Rittmeister?“

„Nehmen Sie für die mythologischen Namen einfach beliebige Surrogate aus dem Deutschen! Adieu!“

Der Rittmeister hatte es jetzt eilig und entfernte sich hastig. Stange schnallte phlegmatisch seinen Säbel fest und verließ den Stall, um sich nach seinen „Surrogaten“ umzusehen. Sein Unstern wollte es, daß er mit dem Einjährigen Piper zusammentraf, einem von Vaterseite her wohhabenden Ladenschwengel, der, weil er stets zu nichtsahnigen Streichen aufgeleitet, sich zum Schredenskind der Eskadron herausgebildet hatte.

(Schluß folgt.)

Die Frau als Schöpferin der menschlichen Wirtschaft.

Am Anfang der menschlichen Wirtschaft hat bisher nach den wissenschaftlichen Anschauungen immer der Mann gestanden. Nun aber beginnt sich eine neue Art Auffassung siegreich Bahn zu brechen, die den Beginn der wirtschaftlichen Taten der Menschheit auf völlig andere Basis stellt und die Frau zur Schöpferin unserer Wirtschaft macht. Diese Theorie, die eine Revolution in allen Vorstellungen der vorgezeichneten Entwicklung hervorrufen muß, wird von dem bekannten Forscher wirtschaftlichen Lebens, Eduard Hahn, in einem Aufsatz der „Internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“ mit guten Gründen vertreten.

Schon seit langem zweifelt man daran, daß die ältesten Menschen nur als Hirten und Jäger ihr Dasein gefristet haben. Dem widerspricht die Tatsache, daß die weibliche Hälfte der Welt niemals den Milchgenuß in die Wirtschaft aufgenommen, niemals ein Haustier mit wirtschaftlichen Absichten gezähmt und gehalten hat. In China z. B. hat man sich nie entschließen können,

Neuregelung des Branntweinverkaufs.

Der stellvertretende General des 7. Armee-Korps hat seine Bekanntmachungen vom 9. und 20. Februar 1915 betr. Verkehr mit Branntwein für den Regierungsbezirk Arnberg vom 9. Juli 1915 an aufgehoben. An ihre Stelle hat der Regierungspräsident für den Umfang des Regierungsbezirks Arnberg eine am 10. Juli in Kraft tretende Anordnung erlassen, die den Verkauf von Trinkbranntwein und Spiritus jeder Art und Preislage neu regelt.

Danach ist der Verkauf von Trinkbranntwein und Spiritus jeder Art und Preislage verboten an den Sonntagen, den gesetzlichen und den kirchlichen Feiertagen, am Freitag und Sonnabend jeder Woche, sowie an den Tagen, an denen Aushebungen zum Heeresdienst stattfinden, für die hiervon betroffenen Orte. Die räumliche und zeitliche Ausdehnung des Verbotes für die letztgenannten Tage wird von den Landräten oder den Polizeiverwaltungen der kreisfreien Städte in ortsüblicher Weise bekannt gemacht. Gesetzliche Feiertage sind: der erste und zweite Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag, Neujahr, Karfreitag, Himmelfahrt, Bußtag. Als kirchliche Feiertage im Sinne dieser Verordnung gelten: Heilige drei Könige (6. Januar),

Fronleichnam, Peter und Paul (29. Juni), Allerheiligen (1. November) und Mariä Empfängnis (8. Dezember). In den übrigen Tagen ist der Verkauf nur in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags erlaubt. Der Verkauf darf nur zum sofortigen Genuß auf der Stelle und zwar in Gefäßen mit einem Inhalt von höchstens 0,5 Liter und gegen jedesmalige Barzahlung erfolgen. Der Verkauf von Branntwein und Spiritus ist verboten. Ausgenommen bleibt der Verkauf an Großhändler, Wirte usw., der Verkauf zum Verlande an Kriegsteilnehmer.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Brauns'schen Buchhandlung zu haben.

Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. Von Ludwig Jacobsföhrer. Erste Folge, 96 Seiten kartoniert 1 Mk. 25 Pf. Gustav Schloßmanns Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Seeburgstr. 100. Was Tausende „Daheimgebliebene“ empfinden, bringt Jacobsföhrer treffend zum Ausdruck mit vollendetem Sprachgewalt und in sittlich tief begründeter

Vaterlandsliebe, reich an prachtvollen Gedanken, noch reicher an gewissenhaftem Antriebe, am reichsten an echter und edler Glut der Empfindung. So ist es ein Genuß, an der Hand dieses deutschen Mannes noch einmal durch die letzten vier Monate ohne gleichen zu schreiten.

Ein gewaltiges Bismardenkmal ist im Bau begriffen, das für alle Zeiten als würdiges Ehrenmal unseres großen Reichstanzlers bestehen wird. Es ist das „Bismarck-Denkmal“ des deutschen Volkes von Dr. Alfred Junke, von dem jetzt neun Lieferungen vorliegen. Diese Lieferungen bezeugen, wie meisterhaft es Dr. Alfred Junke vermag, Quellenstudien und Forschungen im Feuer seiner Seele flüssig zu schmelzen und in einen spannenden, stets fesselnden Stil zu formen. Die ansprechende sorgfältige Ausstattung und vorzügliche bildliche Ausschmückung des Werkes ist über alles Lob erhaben. Die Erscheinungsweise in 32 Lieferungen zu je 50 Pf. gestattet jedermann die bequeme Anschaffung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen; wo eine solche nicht bekannt ist, bestelle man beim Verlage W. Borchardt u. Co., Leipzig.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schwerte.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.
7.—Meist bedeckt, teils heiter, warm.
8.—Wolkig mit Sonnenschein, teils bedeckt.

Nachhaltige Erfolge

sind nur durch eine fortgesetzte Inseraten-Reklame in der

„Schwerter Zeitung“

zu erzielen.

Wer glaubt, mit Versendung kostspieliger Kataloge etc. an noch so viele Empfänger sein Ziel zu erreichen, der verkennt das Wesen der Reklame vollständig.

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Interessante Zahlen

aus unserem am Samstag, 10. Juli beginnenden Saison-Ausverkauf.

Es gelangen zum Verkauf:

Ca. 1100 Stück Jacken-Kleider — 200 Stück Taillen-Kleider — 200 Stück weiße Wasch-Kleider — 500 Stück imprägniert wasserdichte Mäntel — 140 Stck. schwarze Tuch- u. Frauen-Paletots — 180 Stck. schwarze Eolienne-, Mohair- u. Alpaca-Mäntel — 60 Stck. schwarze Moirée-, Eolienne- u. Seiden-Jacken — 120 Stück Covercoat-Jacken — 100 Stück farbige Jacken — 1400 Stück Kostüm-Röcke — 130 Stück Morgen-Röcke u. -Jacken — 850 Stück Wasch-Blusen — 350 Stück Woll-Blusen — 300 Stück Tüll- u. Seiden-Blusen — 800 Stück Unterröcke — 350 Stück Mädchen-Paletots und Baby-Mäntel — 200 Stück farbige Kinder-Waschkleider — 400 Stück weiße Kinder-Waschkleider — 650 Stück farbige Kinder-Wollkleider — 200 Stück Prinzen-Kittel — 1000 Stück Damen- und Kinder-Hüte — 800 Stück Hut-Formen — 12000 Meter Weiß- u. Baumwollwaren — 16000 Meter Kleider- u. Seiden-Stoffe — 8000 Meter Waschstoffe — 500 Fenster Gardinen u. Stores — 8000 Stück Damenwäsche — 5000 Stück Kinderwäsche — 10000 Meter Stickereien — 8000 Paar Strümpfe — 3000 Stück Unterzeuge — 6000 Paar Handschuhe — 1000 Stück Gürtel u. Taschen — 10000 Stück Schürzen — 3500 Stück Herren-Konfektion — 6000 Stück Knaben-Konfektion — 370 Stück Damen-Gummi-Mäntel und Backfisch-Gummi-Mäntel usw.

Was wir in unserem Saison-Ausverkauf bieten, wird einzig dastehen.

Wir sind fortwährend mit dem Herabsetzen der Preise beschäftigt.

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx, Schwerte, Ostenstr. 20.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der „Schwerter Zeitung“.

1 Wohnung

von 5 Zimmern mit Stallung und Gartenland im ganzen oder geteilt p. 1. Okt. zu vermieten.

Traugott Jandek

3150 Hermannstr. 13.

1 Wohnung

von 2 Zimmern mit Stallung und Gartenland p. 1. Oktober zu vermieten.

Karl Wilkes

3151 Hermannstr. 20.

Möbl. Zimmer

in gutem Hause, mit und ohne Pension, Bad, Klavier, elektr. Licht und allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten.

Zu erfragen i. d. „Schwerter Zeitung“.

II. Etage

von 5 Zimmern in einem ruhigen Hause zum 1. Okt. billig zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

In meinem Hause, Hagenerstr. 14, ist für sofort oder später eine

Wohnung

von 3 Zimmern mit Koch- und Leuchtgas in der II. Etage und zum 1. Oktober 2 oder 3

Manfardenzimmer

zu vermieten.

3157

Näheres Häfingstr. 24

2 Wohnungen

3-4 Zimmer im ganzen oder geteilt, eine p. 1. Oktober, eine p. sofort oder später zu vermieten.

Unfreihermeister Engelhardt

3152 Bismarckstr. 11.

Abgeschlossene Etagen

von 3, 4, 5 und 6 Zimmern, mit Badezimmer, Speisekammer, Keller, Balkon, Leucht- und Heizgas, elektr. Licht, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten, per sofort oder später zu vermieten.

3124

Wilhelm Lud,

Häfingstr. 5a

Zum 1. Oktober abgeschlossen

2. Etage

zu vermieten, bestehend aus 3 Zimmern, Manfardenzimmer und

3143

G. Mäntel,

Bahnhofstr. 26.

Schöne 3 oder 4 Zimmer-Wohnung

mit Stall zum 1. Oktober zu vermieten.

Ferdinand Schulte,

Wandhofen.

4 Zimmer-Wohnung

per 1. Oktober zu vermieten.

3192

W. Brauckmann,

Bahnhofstr. Nr. 16.

I. Etage

4 Zimmer und Bodenstimmer zum 1. Oktober zu vermieten.

3171

C. Kellner.

Kinderrlose Familie sucht 2-3 Zimmer-Wohnung

Offert. u. G. 3213 an d. Geschäftsst. d. Ztg.

2 Zimmer

zum 1. August zu vermieten.

3210

Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junger Mann sucht möbl. Zimmer

mit voller Pension.

Gest. Off. m. Preis u. G. 3212 an die Schwerter Zeitung.

Rindfleisch

von heute ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

3224

H. Waldmann.

Von heute ab großer Fleischpreisabschlag!

W. Bucker.

3220

Steins WEISSE WOCH

Schluss Sonnabend, den 10. Juli.

Hervorragend günstige Kaufgelegenheit
für Wäsche und weisse Baumwollwaren.

Ca 20 000 Meter weisse Waren
Hemdentuche, Nessel, Biber, Croises, Damaste, Roleaux-
stoffe, Leinen-Handtuchgebild zu alten billigen Preisen!

Wir bemerken ausdrücklich!

Preise für weisse Baumwollwaren steigen täglich, schon heute sind die Preise um 25 bis 50 Prozent gestiegen, wir raten daher unserer werten Kundschaft, die letzten Tage in unserer weissen Woche auszunutzen, es ist vollständig ausgeschlossen, dass Sie in irgend einem Großstadgeschäft gleich gute Qualitäten so billig kaufen. Decken Sie Ihren Jahresbedarf in weissen Waren.

Wir verkaufen noch bis Sonnabend, den 10. Juli.

Hemdentuch	brauchbare Qualität	Meter	28
Hemdentuch	80 cm breit, durchaus solide Qualität	Meter 58	38
Hemdentuch	130	Meter	95
Hemdentuch	160	Meter	125
Nessel	80 cm breit, solide Qualitäten	Meter 58	38
Nessel	in 100, 120, 130, 145, 160 cm breit, enorm billig	Meter 58	48
Geblichte Biber	schöne schwere Qualitäten	Meter 58	48
Ungebleichte Biber	schöne schwere Qualitäten	Meter 58	135
Bettuchhaibleinen	150/160 cm breit, gute Ware	Meter 1.95, 1.75	38
Handtuchgebild	nur solide brauchbare Ware, Meter 65	58	50
Handtücher am Stück	25, 30, 35, 40, 45		125
Weisse Bettdamaste	160 cm breit	Meter 1.95	95
Kissenbezüge	unsere bekannt guten Qualitäten	1.95 1.45 1.25	

Damen- Hemden, Beinkleider, Nachtjacken,
Untertaillen, Unterröcke, Anstandsrocke
zu ausserordentlich billigen Preisen.

Gebrüder Stein Schwerte
Hüsingstrasse 31.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Collars, Medallions, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl!

Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Balkenstrasse 86-88
beim Bezirks-Kommando.

4992

Ihr Lungenleiden

betämpfen Sie mit Erfolg
d. m. Lungentee „Sanitas“.
Orig. Pat. Nr. 5.50
franko Nachn. 3201

Rich. Berghoff,
Halle a. S., Hallenstr. 5.



Original-
Bordeaux-
Rotwein
garantiert rein,
pro Flasche aus
d. Haus 1.10 Mk., im Aus-
schank per Glas 20 Pfg.

Prima Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl.
10.- und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ralpin,

Gasthof zur Kette,
Telefon 251.

U.L.L. Söckchen



mit Wollrand
sitzen fest und
rutschen nicht

In vielen Mustern vor-
rätig. 2108

Alleinverkauf

Otto Marx,

Schwerte
Ostenstrasse 20.

Winter- beratungsstelle

Mittwoch, den 7. Juli
nachm. 2 1/2 Uhr im alten
Rathaus, Brückstrasse

Parochial- Lehrerkonferenz

Schwerte — Westhofen
Mittwoch, 7. Juli 1915,
nachm. 4 Uhr, bei Quabbeck.
Vortrag: „Die 500 jäh-
rige Herrschertätigkeit der
Hohenzollern.“ 3214

Baute und Felle

tauft und gerbt

Deimann, Gerberei
Stummern, Elal Rathhof.

Für Trauer

empfehle 5647

In grosser Auswahl

Damenblusen

Kostümrocke

Paletots

Interröcke

Schürzen

Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Ia. Sülze

per Pfd. 65 Pfg.

empfiehlt

3226

L. Weinberg.

Freischütz.

Mittwoch, 7. Juli, nachmittags 4 Uhr:

Grosses Kinder-Sieges-Fest

unter Leitung von Onkel Boston aus Dortmund.

Die Schwerter Jugend tritt nachm. 3 Uhr auf
dem Marktplatz an. Hier erhält jeder Knabe ein
Fähnchen und jedes Mädchen eine Schärpe gratis.

Alsdann gemeinschaftlicher Abmarsch nach
dem Freischütz unter Vorantritt der Kapelle des
Märk. Jäger-Bataillons.

Dortselbst Garten-Konzert. Grosser Rosen-
Reigen, Rundgang. Kinderspiele mit Gratis-
verteilung.

Das am schönsten geschmückte Mädchen
erhält eine gutgehende Damenuhr. Der beste
feldgrau gekleidete Knabe er-
hält eine gutgehende Herrenuhr.

Preisverteilung. Grosser Fackelzug mit
bengal. Beleuchtung.

Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Kinder, welche den Marsch von Schwerte aus
nicht mitmachen wollen, erhalten Fahnen u. Schär-
pen am Freischütz, wo auch für alle erst der Ein-
tritt erhoben wird. 3189

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 5. Juli 1915.

Zu dem heutigen Schlachthofmarkt waren aufgetrieben:
674 Stück Großvieh, 510 Kälber, 0 Schafe, 622 Schweine.
Bes. f. 100 Pfd.

		Lebend- gewicht	Schlach- tgewicht
Rinder	a) vollfleischige, ausgemästete hoh- len Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4-7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut ge- nährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. hoh- len Schlachtwertes	62-67	104-115
	b) vollfleischige, jüngere	47-52	88-97
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	33-44	80-91
Färjen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgewästete Fär- jen höchsten Schlachtwertes	67-71	120-126
	b) vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60-65	115-124
	c) ältere, ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen	50-57	100-114
Gering genährtes Jungvieh (Greifler)	d) mäßig genährte Kühe u. Färjen	38-43	84-99
	e) gering genährte Kühe u. Färjen	32-36	77-86
	f) gering genährte Jungvieh (Greifler)	—	—
2. Kälber	a) Doppelender, feinste Mast	90-98	125-136
	b) feinste Mastkälber	75-78	120-125
	c) mittlere Mast- und beste Saug- kälber	70-73	114-120
	d) geringe Mast- und gute Saug- kälber	62-68	105-115
3. Schafe	e) geringe Saugkälber	55-60	95-105
	a) Mastlamm und jüngere Mast- lamm	—	—
	b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe	—	—
Weide- mastschafe:	c) mäßig genährte Lamm und Schafe (Merzschafe)	—	—
	a) Mastlamm	—	—
	b) geringe Lamm und Schafe	—	—
4. Schweine	a) Fetteschweine, über 150 kg. 3 Jentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	—	—
	c) vollfleischige Schweine von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	112-120	140-150
	d) vollfleischige Schweine, 80-100 kg. (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	112-120	140-150
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	108-116	135-145
	f) Sauen	108-116	135-145

Favorit Modenalbum 60 S. Favorit Jugendalbum 60 S. !
Favorit Handbuchs. 60 S. ! Favorit Schnittmuster ! !

Einverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Brückstrasse 20.

1915

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus